

Arbeiter-Zeitung

Mittwoch, 10. November 1926
8. Jahrgang, Nummer 263

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der RPD, Sektion der 3. Internationale

Mit den Beilagen: „Der Rote Stern“, „Der kommunistische Gewerkschaftler“, „Rote Solidarität“, „Die Kommunistin“, „Der junge Kämpfer“, „Proletarisches Feuilleton“, „Wirtschaftl. Rundschau“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Treiburger Str. 50, Telefon Ring 2837.
Postfachnummer Breslau 644, Filial-Verlegungen: Glatz, Hirschberg, Jauer, Kattowitz, Oppeln, Ratiboritz, Silesien, Waldenburg, Zschopau, Zittau, Zwickau.
Einzelpreis 10 Pf., halbjährlich 4,50 Mk., jährlich 8,50 Mk., einschließlich Postgebühren.
Tel. Ring 2837, Sprechst. der Redaktion: Montag, Mittwoch, Freitag, morgens bis 7 Uhr abends, Redaktions-Büro, Treiburger Straße 50-51.
Tel. Ring 2837, Sprechst. der Redaktion: Dienstag, Donnerstag, Samstag, morgens 12-1, Dienstag, Donnerstag, Samstag abends 6-7 Uhr.
Verlagshaus am Hauptbahnhof Breslau.

Die Regierung pfeift auf Reichstagsbeschlüsse

Sie lehnt die 30 prozentige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung ab — Die SPD. spricht ihr dafür das Vertrauen aus

(Eig. Drahtb.) Berlin, 10. November.

Zur gestrigen Reichstags-Sitzung erschien der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und erklärte folgendes: Der Beschluß auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung sei durch eine „taktische Abstimmung“ zustande gekommen. Die Regierung habe es nicht nötig, ihn durchzuführen. Der kommunistische Abgeordnete Käbel gab darauf die entsprechende Antwort: Die kommunistische Fraktion protestiert auf das Schärfste gegen die Nichtdurchführung der vom Reichstag in der Sitzung vom 8. November gefassten Beschlüsse durch die Reichsregierung. Die Notlage der Erwerbslosen verlangt eine sofortige Durchführung der Beschlüsse des Reichstages vom 8. Nov. und sie sind das mindeste, was sofort geschehen muß. Die offene Ablehnung der Reichstagsbeschlüsse ist eine Provokation der Arbeitslosen und der Reichstagsmehrheit. Die kommunistische Fraktion ruft deshalb die werktätigen Massen auf zum Kampf: Fort mit der Regierung, sofortige Neuwahlen des Reichstages.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Hermann Müller erklärt im Namen der SPD., daß das Verhalten für sie kein Anlaß sei, dem Reichsarbeitsminister das Mißtrauen auszusprechen. (!) Für den Mißtrauensantrag stimmte nur die kommunistische Partei.

Die neue Regierungsverordnung

(Eig. Drahtb.) Berlin, 10. November.

Unter glatter Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses hat die Marx-Brauns-Regierung folgende Verordnung erlassen: Die Höchstätze der Erwerbslosenunterstützung sind nach Benehmen mit dem Verwaltungsrat des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 8. November 1926 heraufgesetzt worden. Die Erhöhung beträgt für Erwerbslose, die keinen Familienzuschlag beziehen, und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, 15 Prozent, für alle übrigen 10 v. H. Ferner ist die obere Grenze für die Erwerbslosenunterstützung in der Weise erweitert worden, daß auch für das vierte Kind (den fünften

Familienangehörigen) der Familienzuschlag voll gezahlt wird. Die Anordnung geht bis zum 31. März 1927.

Die Marx-Rüh-Regierung, deren Arbeitsminister Herr Brauns ist, leistete sich also die Provokation, zu erklären: der Reichstagsbeschluß auf 30 prozentige Erhöhung der Hauptunterstützungssätze der Erwerbslosen und der 20 prozentigen Erhöhung ihrer Familienzuschläge, werde von der Regierung nicht durchgeführt werden. Die Marx-Regierung hat dann — entgegen dem Reichstagsbeschluß! — eine 15 prozentige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung und eine 10 prozentige Erhöhung der Familienzuschläge ab 8. November verordnet.

In dieser Situation wäre es eine Selbstverständlichkeit für die SPD-Führer, wenn sie nur im geringsten daran dächten, Arbeiterforderungen zu vertreten, der Marx-Rüh-Brauns-Regierung den stärksten Kampf anzusetzen. Es wäre eine Selbstverständlichkeit, daß sie im Reichstag für das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsarbeitsminister Brauns gestimmt hätten. Es war Brauns, der die Erklärung abgab, daß die Regierung den Reichstagsbeschluß über die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung nicht durchführen würde.

Die SPD-Presse aber wendet ihre Hauptkraft gegen die deutsch-nationale Demagogie der Forderung zum sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Unterstützung und der Zuschläge. Er wendet sich nicht wegen der Demagogie der Deutschnationalen dagegen, sondern ganz offensichtlich deshalb, weil sie die Annahme des Antrages ermöglichen und dadurch die SPD-Führer von der vorausgesetzten Ablehnung ihres Scheinantrages in eine unangenehme Situation — in die Situation des offenen Gegenjahres gegen die Regierung — brachten. Der „Vorwärts“ schreibt über die unerhörte Provokation der Reichsregierung, über ihre Verhöhnung der Erwerbslosen nur, daß „ein solches Verfahren erbitternd wirkt“. Das ist alles, was der „Vorwärts“ dazu zu sagen hat!

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zur Regierungssituation und zur Haltung der SPD-Führer:

„Es gibt Kreise, die glauben mit einer Regierungstriebe rechnen zu müssen, Demgegenüber können wir erklären, daß davon im Augenblick keine Rede sein kann.“

Ja, das „Berliner Tageblatt“ hat „gute Gründe“ für seine Annahme. Die SPD-Führer wollen in die Große Koalition einziehen und sich deshalb nicht mit ihren künftigen Koalitionsgenossen in einem scharfen Konflikt gegenübersehen. Um so mehr, da die SPD-Führer als Minister natürlich für keine ernsthaften Erhöhungen der Erwerbslosenunterstützung eintreten werden.

Wilhelm von Dels ausgebliffen

Berlin, 8. November.

Der Berliner Sportpalast, in dem gegenwärtig das Sechstage-Rennen stattfindet, erhielt am Sonntagabend hohen Besuch. Gegen 9 Uhr abends tauchte plötzlich in einer Rangesloge, umgeben von einem Flor von kleineren Damen, die Gestalt des Kronprinzen auf. Er drückte sein allerhöchstes Stolzgefühl auf einem Tisch fest und flegelte sich über die Brüstung hinaus ins Publikum, um so den vollstündlichen Mann zu spielen. Er wurde dann auch bald entbald und vermochte eine Zeilang die Aufmerksamkeit des spießbürgerlichen Publikums auf sich zu lenken. Suldboll lächelnd erwiderte er die ihm besonders von der Damenwelt dargebrachte Begrüßung.

Aber auch die Galeriebesucher waren auf ihr aufmerksam geworden. Oberhalb seiner Loge wurde rasch ein weißes Transparent angefertigt und mit der Aufschrift versehen: Keinen Pfennig den Fürsten, alles Geld den Kennfahrern! Das Transparent wurde an einem Seil befestigt und von oben herab direkt vor die Loge des Kronprinzen heruntergelassen.

Blühlich erschien auf der Leinwand ein Bild: „500 Mark für den Sieger aus einem kurzen Spurt, gestiftet von einem alten Sechstagebekannten aus Dels.“ Nun setzte neuer Krach ein. Unten wurde zu Hatzchen versucht, von oben herab wurde laut geschrien und geschrien. „Für unser Geld!“ schallte es immer wieder von der Galerie herab, und es dauerte lange, bis sich die Erregung gelegt hatte. In vorgerückter Nachmittagsstunde verließ dann der Kronprinz mit dem Schwarm seiner Freundinnen den Sportpalast.

Der 7. November in Moskau

(Anpreffor.) Moskau, 7. November.

Heute fand hier eine Truppenparade statt, die der Vorherrschende des revolutionären Krieges, Volkskommissar W.

roschilow, abnahm. Der Parade wohnten die Mitglieder der Regierung und das diplomatische Korps bei.

Die Feier des neunten Jahrestages der Oktober-Revolution fanden sich gewaltige Volksmengen auf den Straßen. In den Arbeiterstadtteilen veranstalteten die Clubs, Theater und Kinos Aufführungen bei freiem Eintritt. Im „Großen Theater“ fand die feierliche Sitzung des Moskauer Sowjets statt, in der Kalinin und andere sprachen. In verschiedenen Städten findet am Jahrestage der Revolution die Eröffnung neuer und restaurierter Betriebe, von Elektro- und Funkstationen sowie zahlreichen Clubs, Arbeitersportpalästen und anderer Kulturstätten statt.

Vom Tage

Die Erwerbslosenzahl in Oberschlesien ist amtlich von 23.354 auf 24.244 Personen gestiegen. Unterstützt werden nur 15.320.

Die Lohnverhandlungen für den oberschlesischen Steinkohlenbergbau finden erst Freitag in Berlin statt.

Aus den Debatten im Preussischen Landtag über die Pläne der Arbeiterhande geht hervor, daß die Preussische Regierung durch ihr Schwelgen mißglücklich an den Umsturzplänen der Reaktion ist.

Unser Meldung, daß die Reichsregierung beabsichtigt, offiziell wieder Orden und Titel einzuführen, wird jetzt amtlich bestätigt.

Mussolinis Presse dementiert natürlich eifrig die Enthüllungen der französischen Polizei über den Völkerverrat Mussolinis. In den Wandlungen der Kammer wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Rocconi mißhandelt.

Mit Bolldampf voraus!

Zur Groß-Werbekampagne der „Arbeiter-Zeitung“

Breslau, 10. November.

In die begeisterten Lobgeänge über den „Goldrausch“ der deutschen Wirtschaft, das Wachsen ihrer Finanzkräfte, die Bildung harter Monopole, ihren beginnenden Vorstoß auf dem Weltmarkt, mischen sich seit Wochen unangenehme Mischöne. Besorgte kapitalistische Wirtschaftler mahnen die dunkle Seite der Stabilisierungsmedaille nicht zu übersehen. Noch immer sei ein bemerkenswerter Rückgang der Arbeitslosigkeit nicht zu verzeichnen und auch nicht irgendwie zu erwarten, noch immer sei infolge Heberarbeit und geringer Lohnbezüge das Elend auch der noch Betriebstätigen sehr groß, was seinen Ausbruch in dem gewaltig gesunkenen Konsum der Massen finde. Schließen und Oberschlesien“ gesehen den Ruf, in der Situation der sozialen Notlage als erste Stelle zu stehen. Besondere Ausschüsse beider Parlamente bemühen sich seit Monaten, wenigstens durch parlamentarischen Geplapper zu zeigen, daß sie sich mit der „Drahtb.“ beschäftigen.

Diese wirtschaftlichen Tatsachen sind nicht ohne politische Auswirkungen geblieben. Im Anschluß an das Ergebnis der Sachsenwahlen stellte die Unternehmerpresse bekräftigt eine „wachsende Radikalisierung der Wählermassen“ fest. Kein Zweifel, die RPD hat den Tiefstand der Jahre 1924/25 überwunden! Mit dem Zusammenbruch der Dawesillusionen, mit der Umkehr von einer starren, sektiererischen Taktik begann ihre Anziehungskraft auf die Massen zu wachsen. Wir sehen das besonders in Schlesien, wo seit Jahresfrist ein starker Zustrom zur Partei stattfindet, dessen Bedeutung durch die Radikalisierung von Teilen der sozialdemokratischen Mitgliedschaft noch unterstrichen wird.

In dieser Situation rufen Partei und Verlag zu einer großen Presse-Werbekampagne auf. Für deren Notwendigkeit und Bedeutung bedarf es keiner Begründung. Von den schweren Schlägen, die ihr die chronischen Verbote der sozialdemokratischen Oberpräsidenten in Breslau im Jahre 1924 versetzten, hat sich die „Arbeiter-Zeitung“ im Verlaufe von zwei Jahren erholt. Wenn wir zurückblicken auf jene Zeit, da oft die vierseitige Zeitung in ihrem Erscheinen gefährdet war, da sie mit schlechtem Druck in immer mehr zusammenschrumpfender Auflage erschien, da sie von dem Gegner verspottet und auch von manchem Freund aufgegeben war — dann erkennen wir erst, wie weit und schwer der Weg bis zum Heute war.

Mit der „Roten“ Partei hat sich auch die „unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende“ „Arbeiter-Zeitung“, unbekannt mit dem damaligen Geschwäh der Lafaienpresse ihre Blätter erobert. Ihr Leserkreis wuchs, ihr Umfang vermehrte, ihr Inhalt vertiefte sich. Ihr starker Straßenverkauf zeugt von regem Interesse auch kleinbürgerlicher Schichten an unserer Zeitung. Mühte doch ein Breslauer Blatt mahnend feststellen, daß selbst bürgerliche Kreise uns „aus falscher Neugierde“ unterstützen.

Aber noch ist mit der Verbreitung — und was damit innig zusammenhängt — der Umgestaltung der „Arbeiter-Zeitung“ erst der erste Schritt getan!

Bei der am kommenden Sonntag beginnenden Werbewoche wird es darauf ankommen, die mit der kommunistischen Politik sympathisierenden Massen zu Lesern der „Arbeiter-Zeitung“ zu gewinnen.

Da sind zunächst die Arbeiter und Angestellten im Betriebe und die Beamten, die alle unter schlechter Bezahlung und Heberarbeit leiden, die Erwerbslosen und Kurzarbeiter, die besonderen Opfer kapitalistischer Rationalisierungs-Brutalität, die Frauen, die über Teuerung die Kleinen Bauern und Kleinhandwerker, die über Steuerlast, die Mittelschichten, die über Inflationsdruck klagen und das große Meer der Kriegs- und Berufsopfer, die unter Renteneindringen leiden. Sie alle können als Lesers der „Arbeiter-Zeitung“ gewonnen werden, die offen ausspricht, wie es ihnen ums Herz ist, die für ihre Interessen kämpfen und dabei durch keine Geldsack- und Regierungseitelbelange abge-

leitet wird. Die Beteiligungszahlen zum Volksentscheid gehen interessanterweise auf den Umfang der sich zu regnen beginnenden Volksmassen. Ein großer Teil von ihnen muß und wird für die Arbeiterzeitung gewonnen werden. Die politische und wirtschaftliche Situation ist günstig. Alles wird jetzt von der Aktualität der Leser und Genossen abhängen, für die alle die Beteiligung an der Werbekampagne ihrer Zeitung eine Ehrenpflicht ist.

Sehr ernste Beachtung verdienen die schon ergangenen organisierten Anweisungen. Wo es noch nicht geschehen ist, muß sofort ein Werbekomitee gebildet werden. Ihm gehören ein Vertreter der RPD, der AS, und des RW an. Dieses Werbekomitee muß sofort den Werbeplan aufstellen, die Mitglieder mobilisieren, für Sonnabend abend die Verteilung der Werbeflugblätter organisieren, für Sonntag morgen das Werbelokal festmachen und die Werbung selber leiten sowie über ihre Ereignisse berichten.

Keine Ortsgruppe darf versagen! Nur bei Anspannung aller Kräfte werden wir das gesteckte hohe Ziel erreichen. Die Möglichkeit ist gegeben. Nunmehr wird die Arbeit entscheiden!

Im achten Jahrgang schied sich die von unserem unvergesslichen Bernhard Schottländer gegründete „Arbeiter-Zeitung“ an, in Wirklichkeit das Organ aller Arbeitenden in Betrieb und Büro zu werden.

Brennlicher Landtag

(Eig. Drahtl.) Berlin, 10. November.

Der Preussische Landtag legt am Dienstag zunächst die zweite und dritte Beratung des Gesetzesentwurfs über die Berechtigung von Geldmitteln zur Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmen fort. Bei der Gelegenheit machten die einzelnen Redner der bürgerlichen Parteien einen Vorstoß, daß der Staat, statt gemeinnützige Unternehmungen zu fördern, auf die Kreditbedürfnisse des Privatkapitals mehr Bedacht sein sollte. Der Handelsminister versprach, diesen Forderungen nachkommen zu wollen (1).

Genosse Schwent verlangte demgegenüber, daß bei der staatlichen Elektrizitätswirtschaft die privatrechtlichen Produktionsinteressen vollkommener ausgeglichen werden müssen. Wird das nicht erreicht, dann muß die Versorgung mit elektrischer Energie durch die Kommunen und Kommunalverbände gegenüber den technischen Eigenschaften ungenügend bleiben. Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen re mögen hieran nichts zu ändern.

Der Gesetzesentwurf über die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes wurde hierauf angenommen. Es folgen mündliche Berichte des Handelsministers u. e. resti deni An r a e.

Millionen für die Bergbauindustriellen.

Ju einem Antrag der Staatsbeihilfen für die Grubenbesitzer des Sieger- und Sauerlandes sowie des Lahna- und Willgebirges verlangt, sprach der Genosse Abel. Er führte aus, daß immer wieder für den privaten Bergbau Staatszuschüsse bewilligt worden seien, die aber niemals dazu Verwendung gefunden hätten, die trostlose wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter zu verbessern. Die von Preußen vor einiger Zeit an die Donnersmarthütte in Oberschlesien gegebenen 36 Millionen hätten nicht die Stilllegung des Berges verhindert. Genau wie die Kohlenindustriellen des Ruhrgebietes oder die Herren der Donnersmarthütte werden auch die Untertanen der Grubenbesitzer des Sieger- und Sauerlandes jede Finanzierung des Staates sich verbieten. Schon über ein Jahr erhalten die Siegerländer

Grubenbesitzer monatlich 100 000 Mark Zuschüsse. Eine Kontrolle über die Verwendung der Gelder ist weder dem Staat noch der Arbeiterschaft eingeräumt.

Wegen die kommunistischen Stimmen werden unter Ablehnung der kommunistischen Forderungen die Zuschüsse für die Industriellen des Sieger- und Sauerlandes sowie des Lahna- und Willgebirges mit Zustimmung der SPD, bewilligt.

Uz se perou!

(Sie prügeln sich schon!)

Im Reichsberger „Vorwärts“, unserem tschechischen Bruderorgan, lesen wir:

In den Freudenböcher jener deutschen Epheubürger, die wirklich glaubten, daß mit dem Eintritt deutscher Minister in die Regierung die Zeit der Gleichberechtigung der Deutschen gegenüber den Tschechen im Staate beginnt, ist nicht ein Tropfen, sondern gleich ein ganzer Eßfel Wermut geschüttet worden. In der Donnerstag-Sitzung des Budgetausschusses sollte als erster Punkt das Kapitel „Justiz und Oberstes Gericht“ zur Verhandlung kommen, doch wurde dieser Programmpunkt plötzlich abgesetzt und erst in den Nachmittagsstunden bei Fernbleiben des Justizministers Doktor Mayer-Harting in Angriff genommen. Ueber die Gründe dieser sonderbaren Verschiebung wurde von Mitgliedern des Budgetausschusses, wie die bürgerliche Presse meldet, folgende Darstellung gegeben:

„Justizminister Mayer-Harting erschien heute früh im Parlament mit einem in deutscher Sprache gehaltenen Exposé und begab sich in den Ausschuss. Als der Vorsitzende Bradatsch das deutsche Exposé bemerkte, kam es zwischen ihm und dem Justizminister zu einer Kontroverse, da Bradatsch unter Berufung auf die Geschäftsordnung die Verlesung eines deutschen Exposes nicht zulassen zu können erklärte, während der Justizminister auf dieser Absicht bestand. Die Kontroverse nahm dann solche Weiterungen an, daß der Ministerpräsident zur Schlichtung der Angelegenheit herangezogen werden mußte, und schließlich einigte man sich dahin, daß der Justizminister bei der Verhandlung seines Ressorts nicht anwesend sein, sondern sich durch seine Stellvertreter vertreten lassen solle. Tatsächlich teilte nachmittags der Vorsitzende des Budgetausschusses zu Beginn der Verhandlungen über das Kapitel „Justiz“ mit, daß der Justizminister sich entschuldigen lasse.“

Was wurde nicht alles — noch am 28. Oktober — über den Fortschritt der Demokratie, über die „nationale Verständigung“ geschwafelt. Und nun wird dem deutschen Justizminister, da er das erstmal sprechen soll, gleich das Wort verboten und er selbst zur Tür hinausgedrückt. Daß dieses Geschäft gerade ein Agartier besorgte, die sich besonders viel auf die Herbeiführung der „nationalen Verständigung“ zugute tun, ist um so bezeichnender. Neugierig darf man sein, was die deutschen Regierungsblätter zu dieser Angelegenheit sagen werden. Die „Deutsche Presse“, das Organ jener Partei, der der deutsche Justizminister angehört, schweigt sich vorläufig noch aus. Außer einigen Herumgerede wird wahrscheinlich nicht viel herauskommen. Aus der Koalition wird man auch nicht austreten, denn die wurde nicht wegen der „nationalen Verständigung“, sondern gegen die Arbeiter geschlossen. Mehr Prostitution — ist die Parole. Und wenn es um diesen geht, lassen sich deutsche wirtschaftliche Ausbeuter auf den Kopf spucken und in die Hände sch... Sie denken dann immer noch: besser als nichts!

Auch die Slowaken in der Brauer Regierung

Prag, 9. November. Der Vollzugsausschuss der Slowakischen Volkspartei hat den Eintritt der Partei in die Regierung beschlossen und für die beiden zu bezeichnenden Ministerposten die Abg. Tissa und Dr. Gazi bestimmt.

Die englischen Verhandlungen auf dem toten Punkt!

(Eig. Drahtl.) London, 10. November. Die von der Regierung auf Grund der Vorschläge der Bergarbeiterführer und der Zeichensteller angelegten Verhandlungen betreffend die Bergarbeiter wurden gestern von der Bergarbeiter-Exekutive abgelehnt. Die Verhandlungen sind somit auf einen toten Punkt geraten und wurden vertagt. Für Mittwoch ist eine Bergarbeiter-Konferenz nach London einberufen, die zu den Vorschlägen der Regierung und der Bergarbeiterführer endgültig Stellung nehmen wird. Bezeichnend für die Stimmung unter den Bergarbeitern ist eine Erklärung des Bergarbeiterführers von Süd-Wales: „Wenn die Bergarbeiter hören, daß sie von nun ab acht Stunden arbeiten sollen, so werden sie mich sicher tötschlagen.“ Da die Bergarbeiter auf dem Siebenstundentag und die Grubenbesitzer ebenso kategorisch auf den Achsstundentag bestehen, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Verhandlungen scheitern.

Das Begräbnis Dismanns

Stuttgart, 8. November. Robert Dismann wurde heute zu Grabe getragen. Im Gultau-Siegle-Haus sprachen Brandes (DWB), Jig (Metallarbeiter-Int.), Crispian, Lepart (ADGB), Aufhäuser (Asa), dann ein Frankfurter Metallarbeiter aus der Fabrik, der in der Rednerliste nicht vorgesehen war. Seine Worte waren der einzige revolutionäre Ton in der ganzen Feier.

Die Hindenburger Rodewe-Delegierten

Hindenburg, 9. November. Dem Beispiel der erwerbslosen Klassengenossen folgend, beschloß eine Mitgliederversammlung des Eisenbahnerverbandes der Eisenbahner Deutschlands, einen Delegierten zum Kongress der Werkstätten zu wählen. Die Delegationskosten werden durch die Ortsgruppe bestritten. Damit hat die Hindenburger Arbeiterkassen den zweiten Delegierten zum Werkstättenkongress gewählt.

Erfolg der Aufständischen in Nicaragua. Matagalpa, eine der größten Städte von Nicaragua, wurde von 500 liberalen Revolutionären besetzt. Auf die Vorstellungen der amerikanischen Gesandtschaft hin sind Regierungstruppen nach Nicaragua entsandt worden.

Blutige Zusammenstöße in Mexiko. Im Zusammenhang mit dem einander abzuwehren kam es in verschiedenen Teilen der Republik in Mexiko zu Zusammenstößen, wobei insgesamt zehn Personen getötet und 28 verwundet wurden.

18 Kanadische Eisenbahner freigesetzt. Nach Meldungen aus Kanada sind 18 Kanadische Eisenbahner in den Streit getreten, da ihre Lohnforderungen nicht genehmigt worden sind.

Kleine Wirtschaftsnachrichten

Zusammenstoß in der Gasindustrie. Die Waldenburger Städtischen Gasbetriebe und die Gaszentrale Altwasser haben sich unter der Firma Gaszentrale Niederösterreich G. m. b. H. zusammengeschlossen.

Verunglückte Obereschleische Hüttenwerke A. G. Die Gesellschaft hat neuerdings einen Auftrag von der deutschen Reichsbahn auf Lieferung von 25 000 Tonnen Polidahlzink erhalten und bes. davon gehörigen Kleinleistung erhalten. Da die Gesellschaft noch nicht über ein Schienenmaterial für Polidahlzink in Westschlesien verfügt, hat sie das Ausmalen der in der Juliensütte hergestellten Rohstahlschlacke der Friedensütte in Ostschlesien übertragen, die ebenfalls zum Besitze der Obereschleischen A. G. gehört. Es findet also ein Veredelungsverkehr mit dem ostschlesischen Werk statt.

Verluste und Stützungen bei der Waggon- und Maschinenbau A. G., Görlitz. Die Bilanz, die jetzt die Waggon- und Maschinenbau A. G. vorlegen, weist einen Verlust von fast 4 1/2 Mill. RM auf. Eine bessere Rentabilität soll im neuen Geschäftsjahr durch eine durchgreifende Rationalisierung und Senkung der Produktionskosten erreicht werden. So hat sich die Verwaltung bereits entschlossen, die Werke in Rottbus und Landsberg stillzulegen.

Rosa Bergers Wandlung

Der Roman einer Entwicklung / Von Otto Müller Glitz

Copyright by Kolomaner-Verlag, Kienast.

Rosa fühlte sich froh, dabei zu sein und zu wissen, daß Fritz dazu beigetragen habe, diese Veranstaltung zustandezubringen. Endlich setzte sich ein alterer Genosse an den quer über die Bühne stehenden Tisch, zog einen Anzugsrock aus einer Seitentasche und legte ihn vor sich hin. Doch keine Blide wanderte über die versammelte Masse gleiten und ergriff Holz de Glocke, die ihm ein Genosse reichte. „Aha“, dachte Rosa, „jetzt geht es gewiß bald los. Wo bleib Fritz solange blöde?“ Aber schon glich eine starke Bewegung durch den Saal, einzelne Versammlungsbesucher hastigten rasch in die Hände und alle Blide richteten sich nach der Bühne. Dort trat, umringt von einigen Männern, eine Frau aus dem Hintergrunde hervor. Sie zog ohne Umstände zu dem Tisch der Versammlungsleitung, entnahm einer dort liegenden Tasche ein paar Zettel und bedachte den Versammlungsbesitzer, daß sie bereit sei.

Jetzt richtete sie auch Fritz an. „Wo bleibst du denn so lange?“ fragte sie, um gleich wieder neugierig zur Bühne zu starten. Sie interessierte sich jetzt wieder lebhaft für das Neutere der Rednerin, weil sie sich nie eine rechte Beurteilung ihrer Rede machen konnte, wie wohl ein solche Frau aussähe. „Wir haben uns noch kurz im Bühnenzimmer mit der Rosa besprochen, weil sie ja unbedingt morgen abend noch in einer Parteiversammlung sprechen soll“, antwortete Fritz, während er sich in seine Tasche und vor Freude strahlte, ob des schönen Besuchs. „Der Saal ist wirklich gepackt voll“, sagte er triumphierend. „Ja, ist sie denn das da oben?“ fragte Rosa noch einmal. „Natürlich ist sie es, daß nur auf, gleich wirst du es merken, wenn sie losgeht.“ antwortete Fritz, indem er schon festig gekniet und nun Ruhe erlacht wurde. Obgleich alle nur auf den Anfang warteten, hatte doch jeder vorher noch etwas zu bemerken, seiner Strategie nachgehend. Endlich gelang es dem Versammlungsbesitzer, die Ruhe zu schaffen und die Versammlung zu beenden. Das tat er ziemlich ausführlich und schloß endlich mit den Worten: „Hiermit erteile ich der Referentin auf der Bühne Frau Rosa Luxemburg aus Berlin, das Wort zu ihrem Vortrag. Der internationalistische Kapitalismus und seine Gefahren für das Proletariat.“

Dann trat Rosa Luxemburg vor das Rednerpult und begann zu sprechen. Sie sah zunächst einen kurzen auf das hoch über dem Saal schwebende Licht auf die Vergangenheit des Kapitalismus,

wobei es ihr gelang, an der Hand einiger ebenso kühn wie wirkungsvoll bemerzte historischer Bilder sofort überzeugend nachzuweisen, daß der Kapitalismus nie friedlich und immer kriegerisch gewesen sei, ja gar nicht friedlich sein konnte, weil es zum Reize seines Bestandes gehörte, Krieg zu verursachen, Krieg zu sein. Wo dies Anzeichen von Privatigentum begonnen habe, da sei schon ihre naturnotwendige Voraussetzung, die Bergearbeitung des einen Menschen durch den anderen gewesen, wie es zur notwendigen Folge dieser Erziehung wurde, daß der Besitzer des Privatigentums den besitzlosen Menschen direkt oder indirekt zu zwingen vermochte, für fremde Interessen zu arbeiten.

Wie das die Rednerin den Zuhörern in großen und doch so deutlichen Zügen vor Augen zu führen verstand, das zeugte ohne Zweifel von der Tiefe ihres Wissens, der Reife ihres Verstandes und einer imponierenden Sicherheit ihres Denkens.

Rosa kannte und bemerkte beläufig, mit welchem Interesse gespannt alle Anwesenden der Rednerin zuhörten. Was sie sagte, begriff Rosa ganzlich gut und fand keinerlei Anlaß, auch nur den geringsten Zweifel in das Gehörte zu setzen. Was heute aber ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahm, war die unwillkürliche Beobachtung, daß die Sprache der Rednerin vorzüglich sei. Da war kein stolzes Spröden, kein starrlich zusammengehangenes Anwandern von Sätzen, da gab es kein halbes und unbedeutendes Etwas, wurden keine Worte zerhackt und halberledigte Gedanken beiteigeföhren. Hier war eine geradezu verblüffende Sogerechtigkeit in dem Gesprochenen, die auf dem geistig schärfen Menschen es ermöglichte, Gedanken zu folgen, die sonst seiner Aufmerksamkeit einige Sekundenzeit beanspruchen würden.

Rosa war sich freilich über diese Dinge nicht klar, aber das eine wachte sie ohne Zweifel, daß sie dieser Rednerin sehr gern zuhörte und ihr zuzuhören Rosa leicht werde. Sie ahnte zum ersten Male etwas von der Macht der menschlichen Sprache.

Jetzt bemerkte Rosa auch, wie ernst ihre Zuhörerinnen inzwischen geworden waren und sie mit Interesse den Ausführungen folgten; konnte später sogar hören, wie der eine von ihnen seinen Kollegen ernst zurecht und flüsternd. „Donnerwetter, die Person weiß etwas. Das hätte ich in der nicht erwartet. Und sie hat in vielen recht.“ Rosa hörte diese Bemerkung fast mit dem gleichen Wohlgefallen, als sei ihr selbst über ihrem Mann gesprochen worden. Viele Anerkennung von Seiten, die vorher übergehend abgesehen hatten, hörte sie auch deshalb gern, weil Fritz diese Bemerkung mit Veranlassung und anzuerkennen ließ.

Indessen muß die Rednerin fort und zeichnete das gegenwärtige Licht des Kapitalismus, seine verabschiedete Frage, belegte mit überaus treffenden Material, wie der

europäische Kapitalismus zu einer gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Völkern treibe und den Krieg konzentrisch vorbereite. Dann sprach sie mit geklirtem Hohn davon, in welcher geistiger, aber dennoch durchsichtiger Weise die kapitalistischen Politiker mit nationalstischen Phrasen die Raubgehalte ihrer Klasse umkleiden, wodurch die Volksmassen zur gegebenen Stunde irreführt und in nationalstischen Saumel hineindirigiert werden sollen.

Wenn sich jetzt die Rede Rosa Luxemburgs steigerte, eine dringlicher wurde und manche Sätze mit gehobener Stimme gesprochen wurden, so war das nur das Zeichen dafür, wie deutlich in ihrem Bewußtsein das unüberwindliche Kommen eines entscheidlichen Ereignisses schon geworden war. Sie sprach ohne alle Sentimentalität, in durchsichtiger Sachlichkeit derart ergreifend von diesen Gefahren, daß wohl in jedem Zuhörer die Bewußtseinsfrage aufstach mußte: „Warum tust du, warum tun wir alle nicht viel mehr gegen das mörderische Angeheuer Kapitalismus, der uns in der Krieg stürzen will? Weßhalb wehren wir uns nicht rechtzeitig gegen diese furchterliche Gefahr? Wie aber kann es jetzt noch Menschen geben, die es nicht erkennen und offenen Auges an dieser Gefahr wie Blinde vorüber gehen?“

Während des Hörens dieser ausblühenden Rede wurde in Rosa das Schamgefühl wach. Es wurde ihr der Ernst jener Fragen begrifflich, über die Fritz so oft zu ihr gesprochen, für die er sie schon lange hatte interessieren und erwärmen wollen. Zugleich erkannte Rosa, daß es einen Unterschied gab in der Art, wie über die Schicksalsfragen der Arbeiterklasse gesprochen werden konnte. Wenn Fritz zu ihr über diese Dinge gesprochen, so hatte sie immer den Eindruck gehabt, als sei das Gefagte für sie persönlich zurechtgedacht, als handelte es sich um die persönlichen Ansichten eines Mannes, der sie liebte und so denken lassen wollte, wie er dachte. Da waren alle diese Ansichten zu sehr mit seiner Person verknüpft worden. Wenn diese dann in der Beherrschung durch Rosa im Ansehen durch das tägliche Zusammenleben verlor, sanken auch seine politischen Ansichten vor ihrer Augen. Jetzt aber hatte sie etwas gehört von einem Menschen, der ihr persönlich ganz fremd war. Das Gehörte konnte ganz unpersonlich aufgenommen werden und ließ sich von seinen sachlichen Inhalten aus auf sie einwirken. Das mochte die Größe dieser Rednerin ausmachen, daß sie es verstand, die behandelten Fragen sachlich und klar aufzuzellen, wie es getan werden mußte, sollte das Gefagte eine von allen persönlichen Zusammenhängen losgelöste, eigene Wirkung bekommen. Um aber so sprechen zu können, mußte man sich nicht eine bewußende, Charakterstärke und reife Verbaltschaft sein, wie das von dieser Rednerin hier angenommen werden durfte.

(Fortsetzung folgt)

Am kommenden Sonntag beginnt die

Der Fordismus

In der Nummer 297 beschäftigt sich die „Kölnische Zeitung“ mit der Fünftage-Arbeitswoche in den Betrieben von Henry Ford und macht dabei folgende beachtenswerte Feststellungen:

Er (Henry Ford) macht nämlich aus der Not eine Tugend, nachdem der Absatz seiner Autos sich rückwärts entwickelt, so daß er seit längerer Zeit schon nicht mehr fünf, sondern mitunter sogar nur vier Tage arbeiten ließ, ohne daß in der Werkstattlichkeit davon viel Aufhebens gemacht worden wäre. Erst seine Ankündigung dieses Schrittes hat die Welt aufhorchen lassen, besonders aber die vorzüglich gefaltene Mitteilung vom dem Sechstage Lohn für eine Fünftagearbeit. Schaut man indes auch hier ein wenig schärfer hin, dann ergibt sich, daß nur diejenigen in fünf Tagen so viel verdienen, und damit ist aus der Ford'schen Krone diese neueste Perle ausgebrochen.

Die amerikanischen Gewerkschaften, die in dieser Woche in Detroit ihre Jahresversammlung halten, haben den Ford'schen Gedanken natürlich gutgeheißen, denn er war ja die Erfüllung einer Forderung, die sie selbst im vorigen Jahre erhoben hatten, als sie sagten, die Fortschritte in der Erzeugung müßten nicht nur von höheren Löhnen, sondern auch von kürzerer Arbeitszeit begleitet sein. Als aber die Versammlung einen Abstecker in die Ford'schen Werke machte, kamen ihre Vorkämpfer mit ziemlich langen Geschlechtern zurück, und der Sekretär Berries von der Metallarbeiterabteilung der Federation of Labor bemerkte: „Die endlose Einschränkung, der die Leute in den Ford'schen Werksstätten ausgelegt sind, bedeutet nichts anderes, als daß sie in verhältnismäßig wenigen Jahren auf den menschlichen Müllhaufen geworfen werden und daß ihre Plätze Neuentwimmungen zufallen. Solange die alten Kräfte durch neue ersetzt werden können, so lange kann ein solcher Betrieb aufrechterhalten werden, aber nicht länger. Ein solches System kann nicht gut Amerikaner nur gutes Material für Radikale und Demagogen erzeugen.“ Von der im Schwange befindlichen Spezialisierung, die einen Mann zwingt, nichts anderes zu tun, als einen einzigen Bolzen einzuschlagen oder eine einzige Schraube anzudrehen, hätten die Gewerkschaftler zwar gehört, aber sie hatten sie noch nie gesehen, denn Detroit hat durchweg die offene Werkstatt statt der von der Gewerkschaft geforderten geschlossenen, in der nur organisierte Arbeiter beschäftigt werden dürfen. Außerdem wurde bekannt, daß Ford auf seiner Eisenbahn keineswegs die fünftägige Arbeitswoche eingeführt hat, und daß er auf seinen Schiffen sogar statt der üblichen drei Schichten zu je acht Stunden nur zwei zwölfstündige Schichten hat, so daß sich eine Arbeitswoche von vierundachtzig Stunden ergibt.

So schreibt die hiesige „Kölnische Zeitung“. Mancher von den deutschen Gewerkschaftsführern hat bekanntlich über die Fordisierung der Betriebe eine andere Ansicht. Es gibt Leute, die den deutschen Arbeitern glauben machen wollen, welche herrliche Arbeitsbedingungen in Amerika bestehen. Dazu gehört auch der „Grundstein“, das Organ des Deutschen Bauergewerksbundes, der in der Nummer 44 schreibt:

Fort mit dem Achtstundentag — auch er ist noch zu lang! — und eine Neuregelung der Arbeitszeit nach Ford'schem Muster!

Abgesehen von der jedem Arbeiter bekannten Tatsache, daß der Achtstundentag weder auf dem Papier noch in der Wirklichkeit für die große Mehrheit aller Arbeitenden besteht und es deshalb gilt, zuerst einmal den verloren gegangenen Achtstundentag restlos zurückzuerobieren, ist die andere Tatsache entscheidend, daß nach der Auffassung des „Grundstein“ eine Neuregelung der Arbeitszeit nach Ford'schem Muster“ in Deutschland einzuführen sei.

Ganz anders — und mit Recht — denkt der Internationale Gewerkschaftsbund über das Problem der Regelung der Arbeitszeit nach Ford'schem Muster, wie es aus der wirtschaftlichen Beilage zu den Presseberichten des IOB. aus der Nr. 40 vom 19. Oktober hervorgeht. Dort weist der IOB. auf die ungeheuren Schäden und Nachteile hin, die der amerikanischen Arbeiterschaft durch die Arbeitszeitregelung einer fünfjährigen Arbeitswoche in den Ford'schen Betrieben entstehen. „Dies zeigt sich gerade im Falle der Neuerungen Fords, die da und dort so begeistert kommentiert werden. Der weitere freie Tag wird mit einem Opfer an Nerven und Körperkraft bezahlt, der viel-

Groß-Werbe-Kampagne

Es ist Ehrenpflicht jedes Zeitungslesers, jedes Parteigenossen, jedes Mitgliedes des NSD., der NS. und der NSF. an ihr tatkräftig mitzuarbeiten

Das Werbekomiteé

muß sofort für Sonntag vormittag, 9 Uhr ein Werbelokal festmachen und alle Genossen zum Erscheinen verpflichten Säumige Ortsgruppen werden angebrangert!

leicht in seinem Verhältnis steht zum äußersten Vorteil der vermehrten Freizeitunden, ganz abgesehen davon, daß der materielle Vorteil sehr problematisch ist.“ Diese und andere Ausführungen des IOB. sprechen gegen die Auffassungen des „Grundstein“, weil sie von der Auffassung ausgehen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiterschaft nur dann von Wert ist, wenn sie ohne physischen und psychischen Verlust errungen wird.

Wenn es dem „Grundstein“ im Ernst darum zu tun ist, die Arbeitszeit zu verkürzen, dann gilt es dies zu bezwecken durch das Eintreten für den Kampf mit allen Mitteln zwecks Zurückeroberung des Achtstundentages, der nicht einmal gesetzlich durch Annahme des Washingtoner Abkommens von der deutschen Regierung auf dem Papier festgelegt ist. Solange der Achtstundentag nicht zum Gemeingut aller Arbeiter Deutschlands geworden ist, muß jeder Arbeiter folgende Auslassungen im „Grundstein“ zu dieser Frage als eine Verhöhnung seines Kampfes gegen die bestehenden Arbeitszeiterhältnisse auffassen:

„Der Achtstundentag erscheint angesichts der rapiden Industrieentwicklung nach der Seite der Rationalisierung hin, wobei es nie einen Stillstand geben wird, schon heute als überlebt.“

So wie die Arbeiterschaft nicht für eine verkürzte Arbeitszeit entsprechend kapitalistischen Bedürfnissen, sondern auf Grund ihrer eigenen Lebensinteressen ist, genau so kann eine kürzere als die achtstündige Arbeitszeit für die gesamte Arbeiterschaft erst dann zur Kampfpapier werden, wenn der achtstündige Arbeitstag überhaupt erst einmal auf der ganzen Linie errannt und gesichert ist.

Schles. Rundschau

Ein Zoter, fünf Verletzte bei einem Eisenbahnunglück bei Gnadenfrei

Wie das Eisenbahnbetriebsamt Schweidnitz mitteilt, ist am Montag, abends 7.20 Uhr, in der Steigung zwischen Neudorf-Giersdorf und Gnadenfrei der Nachtzug 8797 liegen geblieben. Eine Lokomotive, welche von Gnadenfrei dem Zuge entgegengeleitet wurde, um ihm Vorspann zu leisten, ist auf den Zug aufgefahren und hat die Lokomotive hart beschädigt und fünf Wagen zertrümmert. Zu beklagen ist bei dem Zusammenstoß der Tod des Schaffners Heinrich Simmerl aus Strehlen. Fünf weitere Zugbeamte sind verletzt.

Die Verwundeten sind unter Leitung des herbeigeeilten Bahnarztes mittels Automobils nach dem Bahnhof Gnadenfrei gebracht und dort verbunden worden.

Es heißt weiter: Nach den bisherigen Feststellungen sind die Betriebsvorschriften nicht ausreichend beachtet worden. Die Aufräumungsarbeiten sind im Laufe der Nacht durchgeführt worden, so daß die Frühzüge wieder verkehren. Der Verkehr bei den Personenzügen 1097/1090 wurde durch Umsleigen auf rechterhalten. Die beiden Züge erlitten 140 und 90 Minuten Verspätung.

Wie aus dem Nachsatz hervorgeht, wird nun behauptet, die Betriebsvorschriften seien nicht beachtet worden. Das soll offenbar dazu überleiten, die Schuld dem Bahnpersonal in die Schuhe zu schieben. Eine stets gern geübte Taktik, um die Reichsbahngesellschaft von allen Sünden reinzuwaschen.

Neumarkt. Tödlicher Unfall. Der 16-jährige Sohn des Gutsbesizers Busch aus Tschannenborn ist bei der Rübenaufahrt unter den Wagen gekommen. Dabei trug er schwere Verletzungen davon. Der Verunglückte wurde in ein Breslauer Krankenhaus überführt, wo er an den Folgen gestorben ist.

Trebnitz. Von der Tenne gestürzt. Frau Gastwirt Sult in Jostretscham stürzte in der Scheune auf die Tenne herab und erlitt einen Schädelbruch, an dem sie verstarb.

Brieg. Vom Auto umgerissen. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der steil abfallenden Straße nach der Schiffsendorfer Bahnhofsunterführung. Ein zwölfjähriger Schülerrad fuhr auf seinem Fahrrad, als gerade ein Personenauto daherkam. Das Rad des Jungen wurde vom Hinterrad des Autos erfasst und zertrümmert, der Knabe selbst beim Zusammenprall über das Personenauto hinweg auf den Bürgersteig geschleudert, wo er bemutlos liegen blieb. Er wurde in die hiesige Krankenanstalt gebracht.

Strehlen. Von einem Elefanten tödlich verletzt. Der Zirkusdirektor Kohnmeier ist an den Verletzungen, die ihm sein wildgewordener Elefant beigebracht hat, gestorben. Dazu erfahren wir: Als Kohnmeier den Elefanten bestiegen hatte, um ihn zu messen, neigte das Tier den Kopf und ließ Kohnmeier auf den Erdboden gleiten. Hierauf padte er ihn mit dem Rüssel und warf ihn mehrere Male hoch in die Luft. Schließlich trat er ihm mit einem Fuß auf der Brust herum.

Wegwitz. Bau einer Radrennbahn? Geplant ist hier eine Feinradrennbahn, die bis zum nächsten Jahr fertig sein soll, und mit 600 Meter Länge die größte Radrennbahn Deutschlands werden wird.

Bunzlau. Ein heißbegehrter Posten. Um die hiesige Stadtbauratsstelle haben sich bis zum Ablauf der Medesfrist 121 Bewerber gemeldet. Bekanntlich tritt der jetzige Stadtbaurat Hoyer am 1. Januar 1927 in den Ruhestand.

Tot aufgefunden. Selbstmord durch Erhängen verübte hier der im Büro der Eisenbahngesellschaft in Scholz angelegte 21 Jahre alte Sohn des früheren Gutsbesizers Liebeschütz. Er war vermisst und wurde in einem Waldchen mit einem Schläfenhieb tot aufgefunden. Die Ursachen zur Tat sind unauflösbar.

Beuthen a. O. Die immer über „Mora“ reden. Das Glogauer Gericht verhandelte in zwei Strafsachen gegen den Stadtverordneten Paul Thiel aus Beuthen a. O., dem in einem Falle zur Last gelegt wurde, sich an seiner eigenen Pflegetochter und in einem anderen Falle sich an mehreren Beuthener Schulmädchen unzüchtig vergangen zu haben. Trotz seines Leugnens, kam das Gericht nach letztinständiger Verhandlung, in der nicht weniger als 30 Zeugen vernommen wurden, zu einer Verurteilung des Angeklagten und erkannte in dem ersten Falle auf neun Monate und in dem zweiten Falle auf sieben Monate Gefängnis.

Hoberstein. Durch Morphium getötet. Als die einer kranken Frau verordnete Medizin, in der sich etwas Morphium befand, für kurze Zeit auf dem Tische stehen gelassen wurde, leckte ein zweijähriges Kind an dem Fläschchen und mußte nach kurzer Zeit sterben.

Maelissa. Bei der Beerdigung des Sohnes vom Tode ereilt. Zu der Beerdigung des Superintendents Sohn war auch die 86-jährige Mutter herbeigeeilt. Während der Trauerfeier in der Kirche wurde der Mutter unwohl, so daß sie ins nahe Pfarrhaus gebracht werden mußte. Noch ehe der Sarg der Erde übergeben war, starb sie.

Ziegenhals. Tödlicher Sturz. In Langendorf war der Knabenmeister Klauer mit dem Ausholzen eines Baumes beschäftigt, als er schief und in die Tiefe stürzte. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er daran verstarb.

Vorzwey. In den Grubenwacht gestürzt. Auf der Ludwigsgrube stürzte der hiesiger Hausknecht in einer 70 Meter tiefen Schacht und zog sich hierbei einen Schädelbruch zu, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Hindenburg. Opfer der Grube. Durch Kohlensturz erschlagen wurde am der Kontoridiagrube der 19-jährige Fördermann Schieren. Er wurde als Leiche ins hiesige Knappschaftslozaren eingeliefert.

Eine Stunde Weltgeschichte für den monarchistischen Reichspostminister

Fridericus Rex und die Bauern

II

Der Adel herrschte ohne Einschränkung. Er war Richter und Gutsbesitzer in einer Person; diese Vereinigung war vielleicht die schlimmste Institution. Wie konnte bei einem solchen Verhältnis der Bauer jemals zu seinem Rechte kommen! Die Berufungsmittel setzten sich aus höheren Magistratspersonen zusammen, die natürlich eine Front mit dem Adel bildeten! Diese grenzenlose Souveränität der Grundherrschaft, die sich auch auf das Verhältnis der königlichen Pächter zu ihren Bauern ausdehnte, war aber auch die Ursache für viele Korruptionen und Mißbräuche, denn der Fronherr konnte ganz nach Belieben Dienst ansetzen, es war ihm überlassen, durch die Höhe der Gerichtsgebühren einen Druck auf die kloppenden Bauern auszuüben, ja es ist sogar vorgekommen, daß Bauern in den Tisch gelegt wurden, weil sie sich zu beklagen gewagt hatten!

Friedrich eruchte eine Neuordnung. An völlige Beilegung der Mißstände war bei dem starken Widerstand des Adels nicht zu denken. Diese Neuordnung ist eine Niederlage, denn Friedrich war vom Rechte der Bauern und vom Unrecht des Adels überzeugt. Da kam zuerst die Verordnungen, nach der man gezwungen war, dem Gutsbesitzer zu dienen; im Falle einer Streit mußte man Genehmigung einholen; endlich konnte man sich loskaufen. Aber diese Heiratsschleusen bedeutete eine Verschärfung, früher hatte sie gar nicht bestanden. Der Verkauf aber war eine Illusion, denn nur die reichsten Bauern hatten die Mittel zum Kauf, und dann hatte der neue „Eigenschaftsbauer“ keinen Anspruch auf Steuererleichterung, keine Kosten

wurden nicht gemindert, und Baupflicht wurde ihm auch nicht gewährt. Dafür aber konnte der Adlige aus „rechtmäßigen“ Gründen dem Bauern das Gut überhaupt wegnehmen. So offenbart die ganze Bauernregelung Friedrichs II. einen zwiespältigen Charakter. Alle Bestimmungen, die im Interesse der Bauern ausgelegt werden könnten, sind so debarbar, daß sie zuletzt immer zugunsten des Adels ausgelegt werden können, aber alle Bestimmungen gegen die Bauern sind klar und eindeutig. Im Grunde gab es für die Bauern keine Möglichkeit, frei zu werden. In gewissem Sinne Friedrich Wilhelm schon viel weiter gekommen, auch er wollte die Bauern freieren und versuchte deshalb, an die Stelle der Echarwerkbauern Tagelöhner zu setzen, das bedeutet nichts anderes als die Entwicklung eines völlig neuen Standes, nämlich des ländlichen Proletariats. Der Adel hätte die leib-eigenen Bauern zu Kleinbauern gemacht, aber er mißfiel, weil er dem Adel zu große Kosten bereite. Friedrich ging diesen Weg nicht, aber zuletzt kam er doch an dasselbe Ziel, denn die Einschränkung der Echarwerkdienste zwang den Adel, sich Tagelöhner zu halten. So klar es, als ob sich dieser Prozeß doch mit Notwendigkeit vollziehen müßte.

Zuletzt drückten also den Bauern dieselben Lasten wie zur Zeit des Regierungsbeginnes. Die Fronleistungen nahmen immer noch so viel Zeit in Anspruch, daß dem Bauer für sich selbst nur wenig Zeit übrig blieb. Er hatte noch immer zu leisten Burgdienste, Hofsuhren, Föhre- und Forstdienste, Hand- und Spandienste, da mußten die Kinder mindestens fünf Jahre lang für die Gutsherrschaft arbeiten, da durften die untertänigen Bauern ihr Gut nicht verlassen, wenn sie nicht unerschwingliche Abgaben zahlten. Die Hörigen hatten für ihre Dienste keinen Lohn zu empfangen, sie durften geschlagen werden und wurden geschlagen. Die Lasten der Privatbauern sind nicht geringer. Man hatte Suhren für den König und

die Bauern zu leisten, die hohen Kavalleriegehälter zu zahlen und die Weidpflicht für die Kavalleriepferde zu übernehmen. Am ärgsten aber war es nun doch, daß die Bauern für den König noch Spinnen mußten! Der Abend und die Nacht gehörte dem König. Es gibt Erlasse, in denen ausdrücklich verordnet wird, daß die Bauern ihre freie Zeit nach der Arbeit mit Spinnen zu verbringen hatten! Die Produkte wurden ihnen für billige Geld abgenommen, sie wanderten in die Manufaktur und brachten Händlern wie dem König reichliche Gewinne!

Die Bauern waren und blieben die Untertanen. „Der gemeine Mann hat nur Gehorsam zu leisten“, hatte Friedrich Wilhelm I. gesagt. Unter dem aufgeklärten Absolutismus konnte ein Adliger ein großes Pamphlet gegen die Bauernauslastung schreiben. Alle Verleumdungen der Bauern waren gestattet, da Schritt kein Zensur erlitt. Die Beschwerden der Bauern waren in den meisten Fällen erfolglos. Es blieb bei unbilligen Reformen! Die Gutsbesitzer, Beamten, Landräte, Reichsregiment und Landeskollegien waren samt den Staatsministern einhellig, wenn sich die Bauern zu beschwerten wagten. Sie ließen die Bauern bald sitzen, welche Folgen für sie, der Duelle Weg zum König gehabt hätte! Die Verleumdung der Bauern hat unter Friedrich II. ständig zugenommen. Gegen Ende seiner Regierung kam es sogar zu Unruhen. Der König schickte dem Adel sein Militär zu Hilfe. So lag in Wirklichkeit der Bauer „stark“ aus. Die Söhne der Bauern wurden mit den Waffen in der Hand auf die gequälten, ausgebeuteten Väter losgeschickt. Im schlesischen Gebirge regte es sich unter bedrückten Weibern und Bauern. Friedrich heftete die Schulden auf, ließ Zulassungslinien verketten, setzte Sondergerichte ein und er, der aufgeklärte, tolerante König, der Förderer der Humanität und Kultur schickte den Predigten der Bauern das Wort des Evangeliums zu verkünden. „Im Schweigediebes Ungelichtes sollst du dein Brot essen.“

Proletarisches Feuilleton

Die Geschichte der Marcellaise

Von Larissa Reikner

Vor wenigen Monaten stand die russische Schriftstellerin und Revolutionärin Larissa Reikner an einer russischen Buchausstellung. Karl Nabel hat nunmehr sämtliche Schriften von Larissa Reikner zusammengestellt, die von Eduard Schiemann überleitet, in aller Kürze im Neuen Deutschen Verlag, Berlin NW 7, unter dem Titel „Die Marcellaise“ erschienen. Das Buch enthält alle Werke von Larissa Reikner außer dem von dem Reichsgericht verbotenen „Hamburg auf den Barricaden“. Besonders wertvoll erhalten die Gesammelten Schriften dadurch, daß sie zum erstenmal einige wichtige Reiseberichte Larissas Reikners bringen. Nachfolgend bringen wir einen Auszug aus dem demnächst erscheinenden Buche, der alle unsere Leser interessieren wird.

Schwarz und rot sind die Farben unserer Fahnen. Schwarz an den Tagen der Begräbnisse.

Durch die glühende Stadt zieht ein Matrosenorchester.

Das Messing der Instrumente klinkelt, Schritte dröhnen über das weisse Pflaster, und die Flaggen scheinen aus schwarzem Stein modelliert — so lächerlich und hart wirken sie. Die im Halbklusel bewegten sich kaum merklich die Falten — sie träumen von tiefer Kühlung des Himmels, von dem frühen nordischen Frühling, von den ersten Mäwen über Kronstadt, von den ersten Schneetropfen, die im April zu fliegen beginnen.

Astrachan erklingt. Nur die leichten Masten der Schiffsflotte haben es gut weit draußen im Wasser umweht sie kühlender Wind. Die Stadt liegt mit geschlossenen Augen da, leuchtet von Schweiß, staubbedeckt, und auch die Kanäle bringen keine Erholung, denn die von Malariaanfällen durchsetzte Luft brennt dort noch stärker.

Stetmähig und rhythmisch sind die Schritte der Matrosen. Über den Bauplätzen und Trümmern, über dieser ganzen langweiligen Wüste aus Stein und hölzernen Dächern — zittert, schwebt und ruft die Marcellaise. Sie hat jene hohe, gemessenen Töne erreicht, die sich durch die ganze Tonleiter des Schmerzes über den Gefallenen durchgerungen haben. Sie ist an der Spitze fort, dicht unterm Himmel, dicht das beschwingte Lied um sich und sieht das ganze Leben, wie es sich tief unten ohne Anfang und Ende abspielt.

Und es ist ein breiter blauer Fuß, der zwischen fahnenfarbenen und zum Meer hinzieht. Die Marcellaise erstarrt und hebt sich höher hinauf. Der Satz wandt leise, die Fußgänger sehen die kleine Prozession, die Gesichter der Seeleute, die in heißen Schweiß der Musik gekühlt sind, scheinen nicht mehr herum zu sehen.

Aber von dem Kopf des Horns getragen und der Pauke umtorgeschmetzt, erklingt das Lied ein langgestrecktes Fahrzeug, das den äben, durchfließenden Fluß stromaufwärts zieht. Auf den Flügeln der Schirmung folgt ihm das Trauermotiv.

Das Banner erweicht und zittert. Es ist, als wenn eine frische Brise vom Meer, von Kohlenraub der drei breiten grauen Schornsteine durchdrückt, es berührt hätte. Die Seeleute richten ihre Blicke nicht auf, und als sie zu den Vorständen abbiegen, erinnert sich einer von ihnen: Das war auf dem „Rastorotny“.

Eine Stunde lang tönt aus der mächtigen Kehle der Instrumente trübsinnigste Heiserkeit, aber sie bezwingen sich und wieder schwebt der revolutionäre Hymnus durch den klaren Himmel des Meeres und des Stalles.

Das war auf dem „Rastorotny“.

Er war auf einer Patrouillenfahrt, weit von seiner Flottille entfernt, da bemerkte er am Meer eine Batterie im Stachel. Das Minenfeld feuert aus seinen beiden Schützen, wird selbst als ununterscheidbar nahe beschossen.

Und in der Schirmung der Verteidigung, als die Feuerwerker, von heißen Atem ihrer Geschütze angehaucht, das Ziel suchen und abfeuern, als keine Hülsen klingen, als der Woge unter dem Meer die wüstenhafte, eckige Geschosse angestrichelt keinen Kopf zeigt, als der Marine Kommandant eine leere Stille befeigt und sein Fahrzeug vom Bug bis zum Heck von aufstehenden Geschossen umringt steht, das Fahrzeug, das vor der kleinste Vibration seiner Stürze und seines Willens abhängt — in diesen Augenblick wird der Matrose Terikow betäubt, und schweigend stirbt er. Das ist alles.

Die Marcellaise hat ihre Geschichte zu Ende erzählt. Langsam schauert der Satz an den Spallern. Hiervon will jener, der in ihm liegt, jetzt zum letztenmal sagen, wer in seiner verlassenen Kiste liegt, wer jetzt mangelnd an der hohen Brücke die amantige Straße der Signallampen spricht. Aber der Tod legt seine Hand nicht von dem blauen Lippen und niemand hört die ungelagerten Worte. Im geschlossenen Schritt folgen zwei Truenerücken dem Sarge. Ihr reiner, salziger Ektonen fällt auf die fremden Gesichter in der feindsigen Stadt.

Ist der Darwinismus widerlegt?

Auf dem Salzburger Kongress der Anthropologen (Menschenforscher) hat Professor Bestenhofer in einem Vortrag auseinandergesetzt, daß der Mensch nicht von Affen ab, eher dürfte man den Satz umkehren: der Affe stammt vom Menschen ab. Daran haben dann einige hundert Blätter seine Evolutionstheorie gerichtet. Sie kündigte die Widerlegung des Darwinismus an und die Kunde, daß der Mensch das älteste Säugetier sei.

Die Sache lohnt wohl näherer Betrachtung, denn es besteht eine große Gefahr, daß die Theorie des Sozialismus und der Abstammungslehre und sie ist wohl bekannt. Die Abstammungslehre war es, die zum erstenmal in eindrucksvoller Weise den Glauben an die Schöpfung des Menschen in der Natur angriff. Sagte er doch: der Mensch ist durchaus ein Lebewesen, ist kein Wesen, das über die Welt hinaus steht, als letztes Wort und Krone der Schöpfung an einem Schöpfungstage steht! Nein — der Mensch ist bloß ein Glied in der Kette der Wesen.

Man wende sich ein großer Reiz? Sagt er etwas gegen die Giltigkeit der Abstammungslehre überhaupt? Be-

hauptet er, daß die Tierarten sich nicht verändern können, daß sie nicht aus anderen entstanden sind? Nein!

Sagt er es, so würde er sich in Gegensatz zu der ganzen Wissenschaft stellen, die die Abstammungslehre längst offiziell in ihren Schoß aufgenommen und sie für die besondere Zwecke bürgerlicher Lehre umgewandelt hat. Denn folgendes steht fest: die Säugetiere gibt es erst seit einiger Zeit — so ein paar Millionen Jahre vielleicht. Früher gab es sie nicht; wir finden keine Knochen von ihnen in den älteren Schichten der Erdkruste. Woher sind sie gekommen? Zwei Möglichkeiten gibt es: entweder sie sind vom lieben Gott herabgeschickt worden, oder sie sind aus anderen Tieren entstanden. Das heißt: es gibt nur diese letztere Möglichkeit im Ernst.

Dah es eine Abstammung gibt, ist eine Annahme, die auch für die offizielle Wissenschaft gar nicht mehr stützig ist. Aber jetzt erhebt sich die zweite Frage: wie kommt es, daß aus einem Tier ein anderes, ein anderes geformtes, anderes lebendes werden kann, wie kommt es, daß aus einem Keimen mit Hörnern bewehrten Wald ein großes unbewaffnetes Stappentier wird? Welche Kräfte sind da am Werk?

Darwin sagte: die Auslese. Dadurch, daß die untauglichen Individuen zugrunde gehen müssen, die tauglichen aber erhalten bleiben, kommen nur diese zur Fortpflanzung. Und „tauglich“ sind jene, die sich den Lebensbedingungen gut angepaßt haben. Damit erklärt uns also der Darwinismus, wieso nur die tauglichen Tiere am Leben bleiben und die anderen aussterben müssen, aber er hat uns nicht gesagt, wie sie entstehen. Und das ist die wichtigste Frage, die die heutige Naturwissenschaft interessiert.

Der Darwinismus hat nicht erklärt, warum und wieso sich die Tierarten verändern; sondern das bleibende Erdenstück Darwin's besteht darin, daß er die Tatsache der Abstammung,

Das Werbekomitee

das in jeder Ortsgruppe (Betriebszelle) bereits gebildet sein muß, muß als wichtigste Vorberbeitungsarbeit den Punkt 3 des Werblattes für die Werbekampagne durchsprechen und in die Tat umsetzen. Punkt 3 des Werblattes lautet: „3. Für die drei Großwerbungen muß das Werbekomitee an Hand aller Mitglieder- und Abonnenten-Listen, sowie der Listen befreundeter Organisationen eine Liste der zu Besuchenden aufstellen. Daneben müssen die proletarischen Viertel und Straßen, die an dem betreffenden Tag bearbeitet werden sollen, genau festgelegt werden. Es ist zweckmäßig, am Tage vorher die betreffenden Häuser mit dem Werbeflugblatt zu belegen. Nach Schluß der Werbung, etwa Sonntags mittags liefern alle Werber ihre Abonnentenlisten im Werbelofal ab.“ — Genosse, Kamerad! ist in Deiner Ortsgruppe (Betriebszelle) diese Arbeit

bereits erledigt?

wenn auch nicht das „Wie“ in das Bewußtsein der Menschheit gebracht hat. Bestenhofer spricht von diesem „Wie“ in einzelnen.

Es hat also keinen Sinn, ihn als Darwin-Sieger zu bezeichnen.

Und wie steht es mit dem eigentlichen Inhalt seines Vortrages, in dem er die Abstammung des Menschen vom Affen leugnet? Die Wissenschaft hat nie behauptet, daß der Mensch von einem der jetzt lebenden Affen abstammt! Aber allerdings nahm sie an, daß die Affen und wir einen gemeinsamen Ahnen haben, dessen Nachkommen sich also teils zu Affen, teils zu Menschen herangebildet haben. Man hat aber vor Jahren schon ein große Anthropologe, Kladisch, aufgewiesen, daß auch die Abstammung des Menschen vom menschlichen Wesen durchaus unklar ist, ja gut wie ausgeschlossen ist! Man wird diese Behauptung leicht begreifen, wenn man die Denkweise der Abstammungslehre überblickt. Es ist nur selten möglich, die Abstammung direkt festzustellen, indem man etwa eine Reihe ausgehobener Wesen findet, die die Übergänge von einer Art zur anderen erkennen lassen. Man sieht sich aus natürlichen Gründen und unter Zuhilfenahme einer Reihe von Annahmen konstruieren, wie die Entwicklung wahrscheinlich vor sich gegangen ist. Da glaubt man nun, daß die Entwicklung von affenartigen, nicht besonders angepassten Tieren, zu immer spezialisierteren vor sich gegangen ist: aus den einfachsten und nicht für eine besondere Lebensweise angepassten Ur-Säugetieren sollen dann die verschiedenen Formen entstanden sein, die wir heute finden. Dabei soll auch ein zweites Gesetz gelten: das von der „Rückwärtsentwicklung“ der einmal eingeschlagenen Entwicklungsrichtung“. Das heißt: älteste Säugetiere haben ein vollständiges Gehirngestalt — alle Tieren, die sich überhaupt bei Säugetieren finden können. Haben deren Nachkommen dann angefangen, die Zahnbildung zu ändern, etwa so, daß die beiden Eckzähne wachsen, dann können deren Kinder und Urenkel nie wieder das ursprüngliche vollständige Gehirngestalt bekommen. Danach ergibt sich schon aus der Kladischen Untersuchungen, daß der Mensch sehr viele ursprüngliche Merkmale hat. So besitzt er z. B. ein vollständiges Gehirngestalt.

Nach Kladisch hat sich der Mensch also sehr früh von der Entwicklungsreihe der übrigen Säugetiere getrennt. Die Vorfahren der Menschen waren auch nach dieser Lehre natürlich andere Tiere. Aber — sie waren keine Affen. Bestenhofers Lehre bringt nun weitere Hinweise darauf, daß Kladisch wirklich recht hat. So findet er, daß gewisse innere Organe des Menschen (Nieren, Milz usw.) wesentlich einfacher gebaut sind, als die anderer Säugetiere. Der Mensch kann sich nicht aus diesen späteren Formen entwickeln haben.

Freilich müssen wir mit aller Deutlichkeit sagen, daß diese Theorien wenig gesichert sind. Eine große Tatsache ist sicher, die heute lebenden kommen von ausgestorbenen Tieren ab. Aber wir können weder für die Tiere noch für den Menschen im einzelnen den Gang der Entwicklung angeben, so wenig, wie wir die Kräfte nennen können, die die Entwicklung treiben. Es hat keinen Sinn, mit großartiger Geste Behauptungen zu veröffentlichen, die niemand beweisen kann. Die Naturwissenschaft würde damit den gleichen Fehler wie die Kirche begehen: an der Klauen zu appellieren. Sie ruft warten, bis sie wieder wirklich Entscheidendes zu sagen hat.

Dr. Paulus Doodwin.

Paul Grot's Urlaub

Erzählung von Otto Fromm.

Paul Grot erging es so:

Neunundsechzig Jahre war er alt geworden, als er seinen ersten bezahlten Arbeitsurlaub bekam.

Draußen war ein herrlicher Sommertag, Einer, der alles Dunkel hell macht. Die Jungen hielten ab und zu mit der Arbeit inne, lugten sehnsüchtig durch die verkrüppelten Scheiben und freuten sich auf den Feiertagabend, wo sie mit ihren Mädchen spazieren gehen konnten. Sie leisteten sich das, waren sie doch voll frohen Lebens und pöbelten sich doch auf ihre Arbeitskraft. Der Himmel hing manchem von ihnen voller Gelben: Sie sangen und piffen wie freche Späher und scherten sich den Dreck um die zwölfsache Schwelle, die im Arbeitsale herrschte.

Die Alten aber saßen am Schraubstod.

Für sie war das alles vorüber. Jugend und Frohsinn, das war einmal. Der Hebermut der Jungen hatte sich bei ihnen längst gelegt. Wenn sie sich bei der Arbeit unterhielten, geschah es nur gedämpft. Ihre Reden, das war immer dasselbe Thema. Wie schlecht die Zeiten nach dem Kriege geworden waren, wie brutal das Unternehmertum gegen die Arbeiter vorging und wie sie, die Alten, sich hüten mußten und froh sein mußten, daß man sie noch beschäftigte. Und deshalb saßen sie.

Paul Grot beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Ueber seinen Schraubstod gebeugt, dachte er vor sich hin. Dachte an seinen Urlaub und grübelte darüber nach, was er wohl in der Zeit anfangen würde. Er konnte mit dem Gedanken nicht fertig werden. Ein Leben ohne Arbeit war ihm kaum denkbar. Er hatte immer gefordert, jahrelang, jahreslang, Tag um Tag für Lumpengeld, Bettelbesuche, die der Unternehmer für ein gutes Frühstück an einem Tage ausgab, dafür mußten die Arbeiter mit ihren Familien wochen-, ja oft monatelang auskommen. Ab und zu hatten Arbeitslosigkeit, Streik oder gar Aussperrung den täglichen Verdienst noch vermindert. So war die Arbeit steter Gast im Hause geblieben, wie es bei Proletariaten üblich ist. Daß man sich mal ein paar Pennige zurückerlangen konnte, daran war nie zu denken gewesen, im Gegenteil, in der vorletzten Woche war der Lohn noch gekürzt worden. Und damit sollte man nun in Urlaub gehen, sich erholen. Ein bitteres Gefühl stieg in dem Alten auf. Er wollte den Gedanken noch weiter spinnen, als der Meister an seinen Platz kam. „Na, Grot, morgen geht Ihr Urlaub los. Sie können heute ein paar Stunden früher gehen, es ist nicht eilig mit der Arbeit“, meinte er gutmütig und klopfte dem Alten vertraulich auf die Schulter. Der war verblüfft, weil es nun doch Tatsache werden sollte. Der erste Urlaub in seinem Leben. Er fand keine Antwort.

„Freuen Sie sich denn gar nicht, daß Sie mal ausspannen können?“ fragte der Meister. Der Alte aber gab keine Antwort, er wußte keine. Mühte auch gar nicht, wieso er sich über den Urlaub freuen sollte. Ja, wäre er jünger! Da wäre es ein Fest für ihn gewesen. Damals mochte sein Blut noch heiß in den Adern. Bekannte Liebe und Sehnsucht auf nach fernem Bergen, Seen und Wäldern, die er in seinen Wanderjahren gesehen hatte, glückte die Zuneigung noch heiß zu den Menschen, die ihm Fremde in der Ferne geworden waren. Dann hatten Ehe und Alter ihn an die Scholle gefesselt. Er war Arbeitsflaus geworden wie Millionen mit ihm. Hatte die ungebundene „Freiheit“ vertauschen müssen mit der ewig gleichmäßigen stumpfsinnigen Fron, die nur den einen Weg, von der Grauen Gasse zum Fabrikator kennt. Darüber war er alt und verbraucht geworden. Die Sehnsucht nach Leben war in seiner Brust ausgelöscht, was sollte ihm nun noch der Urlaub?

Nur zögernd packte Grot sein Handwerkszeug weg. Holte sein Geld und sagte den Kollegen Lebewohl. Der Abschied wurde ihm furchtbar schwer, es war, als hätte ihn etwas im Saal zurück. Würde er wiederkehren an seinen gewohnten Platz? Der war ihm in den vielen Jahren dieser Tretnühle vertraut geworden wie etwa das heimliche die Stube. Mancher Grot, manches Leid war hier durch die Arbeit wieder befristet worden.

Ein Zweifelpakt war in seiner Seele. Er wollte gehen, wäre aber auch gern dagelieben. Die Jungen sahen sein Zögern und fingen an, Witze zu reißen. „Der Alte kann sich nicht von der Arbeit trennen“, „Paß doch den Schraubstod ein und nimm ihn mit nach Hause“. Einer grüßte: „Wenn du nicht kommst, laß mich mal“, worauf alle lachten. So hänselten sie den Alten. Da ging er.

Als Grot aus dem Fabrikator trat, blendete ihn Sonnenschein, löste ein wohliges Gefühl in ihm aus. Auf der Straße spielten Kinder. Die Lachen und pfeiften Seifenblasen in die blaue Luft.

Paul Grot schlenderte langsam die Straße entlang und überließ sich seinen Gefühlen. Merkwürdige Gedanken jagten durch sein Hirn. Klarheit überkam ihn, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Lange dachte er darüber nach, was er nun eigentlich anfangen würde. Endlich bekam er sich, daß er immer so müde war. Das war kein Wunder, denn von früherer Jugend an hatte man arbeiten müssen. Da konnte man mit achtundsechzig Jahren auch müde sein. Aber nun würde er sich einmal ordentlich ausruhen von dem Alltagsläden, einmal ausspannen.

Eine stille Freude, wie Grot sie seit Jahren nicht gefühlt, überkam ihn, und diese innere Freude nahm ihn so gefangen, daß der Alte nicht sah und hörte, was um ihn vorging. Er sprachte erst empor, als ihn mitten im Verlehrsgefühl eine brutale Stimme anfuhr: „Na, sehen Sie denn nicht! Aufpassen, weitersehen, weitersehen!“ Und als er nicht gleich begriff, was los war, packten ihn die Fäuste einiger Gräner, wollten ihn auf den Trab bringen; Grot fiel dabei zu Boden. Nur mühsam richtete er sich wieder auf, Lähmung war ihm unverhofft in die Glieder gefahren. Die Beine zitterten. Jede Freude war mit einem Male ausgelöscht. Es wurde ihm unwohl. Grot wollte irgendwo eindehnen, sich hinlegen, torletzte und fiel noch einmal zu Boden...

Am anderen Tage ließ mich der Alte zu sich rufen, denn wir waren Freunde und Parteigenossen. Mir war er einmal in schwerer Zeit ein Vater gewesen. Ich konnte ihn seit einem halben Menschenalter, wußte, daß er stets die Interessen der Arbeiter vertreten hatte und trotz seines Alters noch ein ruhiger und fleißiger Genosse war. Deshalb machte ich mich auf, um ihn zu besuchen. Als ich heute zu ihm kam, sah er zusammengekauert und in Gedanken gepackt in seinem Sessel. Nie werde ich das schmerzhaft-traurige Gesicht vergessen, mit dem mich Paul Grot anjah. Markt deutete er mit der linken Hand, daß ich mich zu ihm setzen sollte. Und nun erzählte er, was geschehen war und was der Alte selbst erst nachträglich erfahren hatte.

Eine Abteilung Halenkreuzer passierte die Straße, Grot hatte keine Obacht gegeben, das die Polizei diesen Helben ihre Kräfte freudlich zur Verfügung gestellt und die Straße gesperrt hatte. Ohne auch nur zu wissen, was vor sich ging, war der Alte mißhandelt worden. Durch die Erregung darüber und den erfolgten Sturz hatte er einen Schlaganfall bekommen, der das Schlimmste befürchten ließ. Ich war tief erschüttert. Lange saßen wir stumm beieinander. Ich hatte Tränen in den Augen, weil ich fühlte, daß hier ein Kämpfer, eine treue Seele ihren letzten Urlaub nahm. Es dunkelte schon, als ich mich leise von bannen schlich. Der Alte war emgenickt. Ich sah in ein von Leid und Sorgen durchfurchtes Gesicht.

Wir werben!

Am kommenden Sonntag ist der erste Groß-Werbetag. Es gilt, die 'Arbeiter-Zeitung' in alle Häuser, in alle Arbeiterfamilien zu bringen.

Da ruft die 'Arbeiter-Zeitung' zur Werbung auf. Unsere Gegner reden viel über die ungeliebte kommunistische Partei.

Pöbel und Gericht gingen mit unerbittlichem Haß gegen uns vor. Es hagelte Strafen! Dieselben waren ein Beweis dafür, wie gut unsere Angriffe gefallen haben.

Breslauer Genossen und Genossinnen der Partei und der Jugend, Kameraden des Roten Frontkämpferbundes, ihre Mitglieder der sympathisierenden Organisationen!

für die 'Arbeiter-Zeitung'

Von den Gerichten

Arbeitslosenverhänger!

Vor dem Einzelrichter stand der Erwerbslose Franz Schapp, dem man Widerstand gegen die Staatsgewalt und verübte Nötigung vorwarf.

Festhalten dürfen alles.

Am Montag stand vor dem Großen erweiterten Schöffengericht der Kfz-Kamerad Richard Bauer, um sich wegen Körperverletzung zu verantworten.

Unmöglichkeit Zustände auf dem Frühmarkt. Der Konkurrenzkampf, der im übrigen wirtschaftlichen Leben tobt, hat auch vor dem Frühmarkt nicht Halt gemacht.

Den Meeresfrüchtenhandel betreiben drei Kleinhändler schon seit längerer Zeit. Sie hatten bisher festen Stand, der ja für die Art jenes Geschäftes, will man überhaupt etwas verkaufen, eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Es gibt noch freie Wohnungen. Uns wird mitgeteilt, daß Ottokräze 13 II. eine aus Küche, Entree, Küche und Kabinett bestehende Wohnung leer steht.

Breslau, den 10. November 1926.

In der bürgerlichen Breslauer Presse werden gegenwärtig zwei Artikel, die in Berliner Blättern erschienen sind, mit Ausdauer und Energie besprochen.

Das ist der eine Aufsatz. Zur selben Zeit erscheint aber in der 'Vollständigen Zeitung', die in denselben Verlage wie die 'B. Z.' erscheint, ein anderer Artikel.

Es ist zumindest verwunderlich, daß in zwei Zeitungen, die ein und dieselbe Verlag herausbringt, sich derart widersprechende Aufflässe erscheinen.

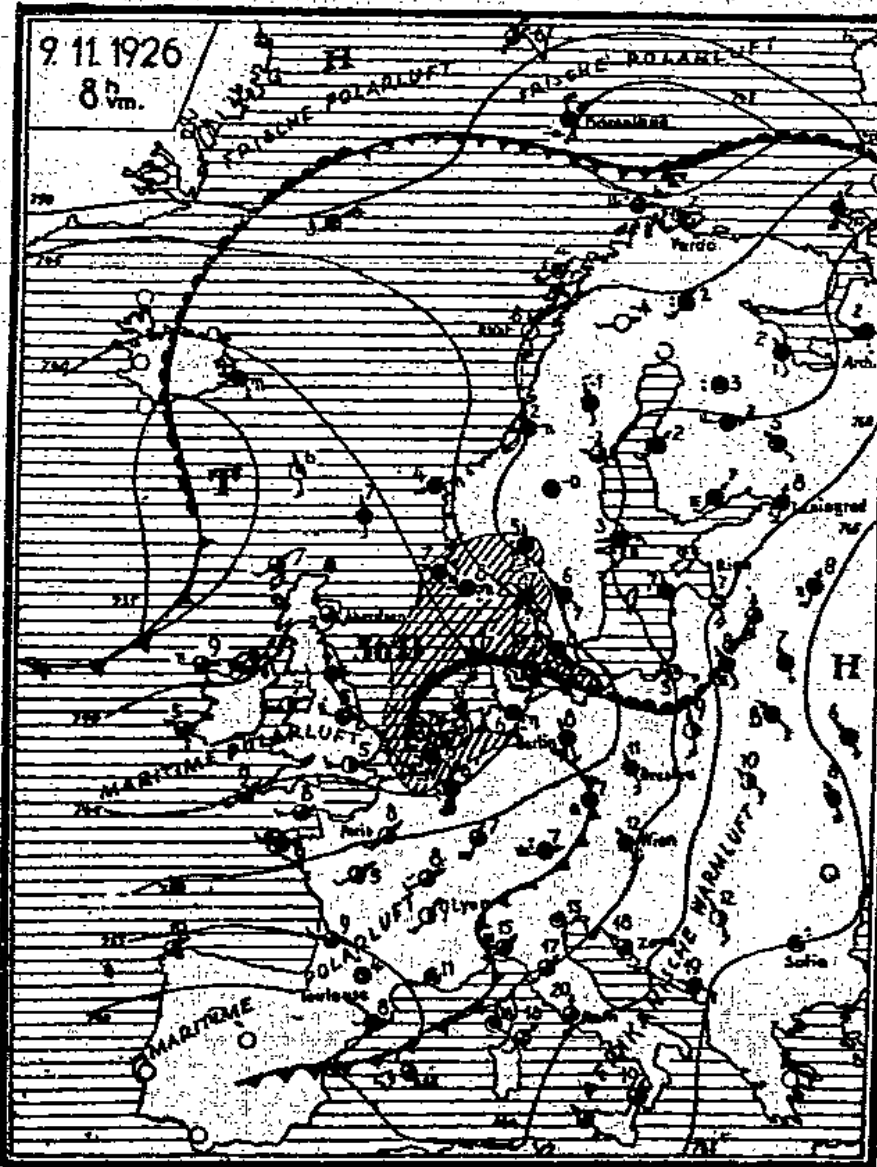
Wir wollen uns nicht die Argumentation der beiden Blätter zu eigen machen. Möchten aber doch betonen, daß beide etwas Wahres enthalten.

Sicher hätte es Menschen gegeben, die dieser Wohnung zehnmal bedürftiger wären als jener, an den angeblich die Wohnung schon vergeben sei.

Die Menschenfalle in der Unterführung der Techniker Straße. Sonnabend abend wurde unser Genosse Jöner in der Unterführung Techniker Straße auf seinem Rade von einem Auto angefahren und zu Boden geworfen.

Außerdem ereignete Verhaftung. Die Inhaber der Firma J. u. A. Langstadt, die Kaufleute Albert und Julius Langstadt, Ohlauer Straße 66, sind von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden.

Wer ist die tote? Immer noch nicht identifiziert ist die am 9. Juli 1926 in Klein-Maschowitz Kreis Breslau aus der Oder gelandete weibliche Leiche.



Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Krieten bei Breslau. Die Sturmsysteme 56 D, die gestern noch über dem Kanal lag, ist am Dienstag bis zu den Karpathen fortgeschritten und hat in weitem Umkreise stürmischen Südwest hervorgerufen.

Deutschlands kennt, weiß, was das bedeutet, wenn man Breslau diese 'föhrende' Stelle einräumen muß. Und der Artikel von Moszkowski hat zumindest in diesem Punkt nur zu bekräftigen noch einmal gesagt.

Auf der anderen Seite herrschen umso schlimmere Arbeitslosigkeit, entsetzliche Wohnungsnot, steigende Selbstmordziffern. Kurzum alles das, was wir in mehr oder weniger starkem Maße auch den übrigen größeren Städten feststellen können.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele. Der letzte Mann. Am Donnerstag und Freitag läuft im Gewerkschaftshaus 'Der letzte Mann', die Schlußfolge eines Hotelportiers.

Versammlungskalender

- Achtung! Literaturobolen! Die Illustrierte Nr. 21 und die verkaufte Literatur ist sofort abzurufen.
Parteiveranstaltungen
Breslau:
- Jugendgruppe Zentrum. Donnerstag 7 Uhr bei Reimann, Neue Antonienstraße, Funktionärfrühung.

Advertisement for 'Der letzte Mann' film at Gewerkschaftshaus Lichtspiele Breslau. It includes showtimes (7:00 and 8:30 PM) and ticket prices (25 Pfennig).

A Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Beamte u. Angestellte von Breslau

Hüte und Mützen
sowie sämtliche Herren - Artikel
kaufen Sie am besten bei
Felix Eckert, Klosterstr. 43
am Mauritiusplatz
Bekannt durch riesige Auswahl
und billige Preise
- Best. das Meiste! -

Herren-Konfektion
Herren-Stoffe
H. Dombrowski
Friedrich-Wilhelm-Strasse 84
3357

Feinkostwaren
Weine - Spirituosen
Gebr. Scholz
2284 Klosterstraße 53

Restaurant „Stadt Bohrau“
7300 Bohrauer Straße 36
Verkehrslokal der Arbeiterschaft

H. Krowicz, Stroh- und Filzfabrik
Große Groschengasse 6
en detail en gros
Billigster Einkauf in Herren- u. Damenkleidung
22383 Billigste Bezugsquelle

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Erwin Neumann
Klosterstraße 123
22385 Kronprinzenstraße 47

Breslauer Molkerei
22345 e. G. m. b. H.
Berliner Straße 58/62 - Tel. H. 510
30 eigene Verkaufsstellen

Albert Stosch
Herzogstraße 36
Billigste Lebensmittel
22372 Reellste Bedienung

John Kuchars, Scheiniger Straße 33
Gaststätte, Fabrikation u. Verkauf
22370 von allen Spirituosen

Haus- und Küchengeräte
Eisenwaren, Werkzeuge
Reinhold Schoepke
22384 Gräbiger Straße 43
Beachten Sie meine 8 Schaufenster

Reell **Hedwig Böhm** Preiswert
Blusen - Kleider - Röcke
22395 Maß- und Lagersachen
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 61

Damenhüte
22100 stets zu billigen Preisen
Unvergleichlich schickes
Thea Goerke, Friedr.-Wilh.-Str. 36

Fritz Orieger, Bäckerei
22343 Mehlgasse 50

Damenhüte
22407 Auswahl - Billig
M. Tichauer
Reuschstraße 47

Arbeiter, best. euren Bedarf im
Sahradhaus „Fritz Auf“
Eigene Reparaturwerkstatt
Abgabe auch auf Teilzahlung unter
22414 günstigsten Bedingungen
Nikolastraße 42 Tel. 40 805

Wilhelm Melzer
22362 Kupferschmiedestraße 54
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Hans Gnoth's
Gaststätte
Kupferschmiedestraße 45

Brauerei u. Ausschank
Zum großen Meerschwein
Jak. G. u. Vogel
Reuschstr. 26 (1. Etz. u. 2. Etz. im 1. Stock)
Wasserschank nur selbstgebrannter Bier
22388 Knechtentisch gute Plätze
Günstigste von 12-3 Uhr

Berufsbekleidung
am Waschplatz
Windjacken
Breeches-Hosen
R.F.B.-Kleidung
22416

Dorndorf Schuhe
best. Qualitätsware / billigste Preise
12 14 16 18

Beerdigungsanstalt
C. Neumann
bestanden-Verständigung
Überführung u.
Feuerbestattung
Breslau 8, Klosterstraße 97
Zwangschrift
Gräbiger Str. 67
22377 Tel. 614 716

Fahrräder
die Marken
Diamant, Gorka, Excelsior, Wita
Victoria, Bedala
kaufen Sie am günstigsten und
22388 auf Teilzahlung bei
F. Kuhlmann
Gräbiger Straße 39

Kaufhaus am Dom, Adalbertstr. 20
22261 Hermann Sachs Nachfolger
Billigste Bezugsquelle aller Waren für Haus und Küche
Vereins-Verlosungen erhalten Rabatt!

Leder-Handlung
und Schuhbedarfs-Artikel
W. Neuser 22372
Matthiasstr. 107

Geld auf Pfänder
in jeder Höhe
borgt aus
Zentral-Leihhaus
Klosterstraße 28 Tel. R. 1764

Zigarren / Zigaretten / Tabake
St. Rex 22275
Tauentzienstr. 164

Paul Bogunthe
22411 An den Kasernen 6 b
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Ständige
Gelegenheitskäufe
in Uhren, Anzügen
Gardinen, Goldwaren
22384

Kaufhaus J. Richter Nachf.
22269 Tauentzienstraße 86
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Schleier, Wäsche, Strümpfe

Ritter-Drogerie
Messergasse 37
22391

kaufe ich Musik-Instrumente
vorteilhaft und billig?
finde ich die größte Auswahl in
Schallplatten?
kaufe ich meine alten Schallplatten
gegen neue ein?
finde ich die größte Auswahl in allen
Musik-Instrumenten?
werden Reparaturen billigst aus-
geführt?
werde ich reell und kulant bedient?
Bequeme Teilzahlung
Nur im Musikhaus A. JESKE, Breslau 8
Friedrich Wilhelm-Straße 89 - Teleph. Ohle 269

Farben-Staats
Drogerie
Löschstr. 10
22390

Oskar Alted
22400
Hilfstr. 24, Ecke Brüderstr.
Kolonialwaren, Zigarren
Weine u. Spirituosen

Hubert Baumann
22405
Tauentzienstraße 165
stets der billigste
Kolonialwaren, Bekleidungs-
Güter und Zigarren

Bekleidung für sämtl. Berufe
22386 R.F.B. Bundeskleidung
Berufskleider Egon Gadel
Tauentzienstr. 135 37 - Billigste Preise

Wills Du gut u. billig kaufen,
musst Du in den
Schuhhof laufen
Nur Schmiedebrücke 29 a
22263

Gasthof zum „Roten Löwen“
22360
Fremdenbeherbergung
Kupferschmiedestraße 21

Wo kauft man seine Lederhosen?
Bei Guffe, überall empfohlen.
22346 **Albert Guffe**
Reuschstr. Nr. 29-31
Filialen: Gräbiger Straße 19-21,
Moltkestraße 14, Bohrauer Straße 27.

Sie kaufen gut und billig im
Zigarrenhaus
Brüderstraße 49
22377

S. Metz 22410
Likörfabrik und Weingroßhandlung
Fabrikation hoch. Tafelliköre :: Flaschenverkauf
Messergasse 50 Tel. Ring 9872

W. Kelling 22416
reinigt, färbt, wäscht alles

Man kauft
Lacke und Farben
gut und billig

Breslauer Lack-Farbenhaus
TEL. OHLE 251
MALERBEDARFPARTIKEL
BRODERSTR. 34

im Breslauer
Lack- u. Farben-Haus
Brüderstr. 34 u. 55

Kaufhaus M. Danziger Ww. 22404
Höfenstraße 35

Destillation Schneemann 22402
Sadowastraße 8

Alfons Schmidt, Scheiniger Straße 30 22402
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Wollwaren, Spez. eigener Ausrichtung 22413
Wäsche und Konfektion
eigener Herstellung Gelegenheitsposten
5. Blasse, Breslau, Grabenstraße 6-10

Likörfabrik A. Wojtko 22387
Klosterstraße 85/87
Siebenhufener Straße Nr. 18

Wing Möbel Reell
Knorr & Co. 22388
Wallenberger Straße 6

Ostdeutsches
Schuhwarenhaus 22388
Schmiedebrücke 29 im Neuenbau
Gartenstraße 66

Franz Winckler 22374
Schuhmacher-Bedarfsartikel u. Werkzeuge
Hummel 26-27
am ber Christophstraße

Fahrradhandl. Paul Wegehaupt 22388
Besitzer der Marken - Marke u. a.
Marken .. Eigene Reparaturwerkstatt
22388 Bohrauer Straße 17

Kolonialwaren Marie Kagon 22388
Tauentzienstraße 167

Nähmaschinen und Fahrräder
Reparatur und Ersatzteile
Georg Greulich
Hummel 20 & 52 Teilzahlung.
Anzahlung 20, wöchentlich 3-5 M. 22385

Schokolade, Kaffee, Kakao, Tee 22385
E. Wolff, Brüderstraße 5

Emma Schmidt, Damenputz 22388
Tauentzienstraße 162

A. Bischoffsky 22383
Damen-Bekleidung
Ohlauer Straße 35 - Ecke Taschenstraße

Kurz-, Weiß- und Wollwaren 22343
Spez. Klubweizen
Friedr.-Wilh. Str. 23
Emil Usualy

Julius Benjamin 22388
Friedrich-Wilhelm-Str. 45
Spez. Bekleidungs- u. Strümpfwaren

Gebr. Adler 22408
Likörfabrik u. Weinhandlung
Besuchen Sie unsere
Gaststätten
in allen Stadtteilen

22385 Eisenwaren und Porzellan
Haus- und Küchengeräte
G. Jaskowski, Klosterstr. 147.

Paul Märche 22371
Kolonialwaren, Olescherstraße 15,
Friedrich-Wilhelm-Straße 91.

Gute Speisen u. Getränke
zu volkstümlichen Preisen
Chiffre musikalische Unterhaltung

P. Mokros 22381
Friseurgeschäft
Tauentzienstraße 169

Destillations-Ausschank
Paul Stische 22380
Rathhausstr. 11, Sofrecht 2, Winaana

Sahn-Atelier
A. Deion, Sternstraße 55

Zum weißen Schwan
Gastwirtschaft u. Ausschank e. G. H.
Freiendgimner, Mühlstraße 61
Tägliche Unterhaltungsmusik
Solle Preise 22388 (Hofgarten)

Jeder Arbeiter
kauft gut und preiswert in der
Bäckerei und Konditorei
von
H. Mokros
22386 Tauentzienstraße 170

Man kauft gut und billig
Behrend, Hum und Sibre
D. Rodmann
22378 nur Bettenstraße 25

P. Schlappe
Fahrradhandlung u. Reparaturwerkstatt
22381 Tauentzienstraße 160

Josef Schmidt, Leder-
Handlung
22353 Vorwerkstraße 45

Entwickeln und Kopieren
22387 führt sachmännlich aus:
Drogen- u. Photohaus am Sonnenplatz
Bruno Matthes
Telegraphenstr. 8 Tel. Ring 1047

Lederhandlung
und Bedarfsartikel
Josef Jape
22386 Klosterstraße 91

Wilhelm Schreiber
Tricotagen - Wäsche - Bindfaden
22387 Tauentzienstraße 166

A. Reulski
22388
Manufakturwaren u. Wäsche
Breslau, Seifingstraße 9 III.
Zahnumserleichterung

Schuhwarenhaus Walgat
Eigene
Reparatur-Werkstatt
22374 Klosterstraße 91

Otto Ahlburg
22390
Kolonialwaren - Delikatessen
Tauentzienstraße 45

A. Ritter
22384
Herrenmode
Klosterstraße 71

A. Rapp 22379
Herren- und Knaben-Garderobe
und Schnittwaren
Arbeiter-Bekleidung
Klosterstraße 67

Kauft Eure Schuhwaren
im
Schuhvertrieb
22351 Ohlauerstr. 29 L

Streichfertige Öl- und Lackfarben 22401
kauft man billigst in der
Drogerie Hubenstraße 82

Lacke und Farben
für alle Zwecke, auch in kleinen Mengen
22400 sehr billig
Wilh. Giermann, Herzogstr. 25
Drogenhandlung und Farbenfabrik

Zum weißen Schwan
Gastwirtschaft u. Ausschank e. G. H.
Freiendgimner, Mühlstraße 61
Tägliche Unterhaltungsmusik
Solle Preise 22388 (Hofgarten)

R.F.B. - Anzeige 13.50
Spezial-Darstellung
Klosterstraße, Bohrauerstraße

Lobe-Theater

Täglich abends 8 Uhr

Paulus unter den Juden

Thalia-Theater

Täglich abends 8 Uhr

Das Konzert

Sämtliche Einzel-Möbel und Zimmer-Einrichtungen gel. u. auf Maßen Möbelfabrik Schreier Bismarckstraße 82

Am 8. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Brüder und Onkel, der **Malermaler Julius Helbing** im 60. Lebensjahre. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Elisabeth Helbing geb. Grilger** Beerdigung Freitag d. 12. Nov. nachmittags 4 1/2 Uhr, Oswitzer Friedhof, Halle II.

Winterjoppen

für Knaben, Jünglinge und Herren in großer Auswahl Gediogene Qualitäten Billigste Preise

Egon Gadiel
Breslau

Taurentzienstrasse 135-137



Stadttheater Breslau
Mittwoch, abends 8 Uhr Abonnements-Vorstellung Serie B 6 **Ein Mastenball**
Donnerstag, abends 8 Uhr **Jar und Zimmermann**
Freitag, abends 8 Uhr Abonnements-Vorstellung Serie C 6 **Der fliegende Holländer**
Sonnabend, abends 8 Uhr **Martha**
Sonntag, vormittags 11 1/2 Uhr 5. musikalische Morgenveranstaltung **Hans Saksen** und sein **Elektrino** Vortrag gehalten von Geheimrat Prof. Dr. E. Golther, Universität Rostock (mit musikalischen Erläuterungen)
Sonntag, abends 8 Uhr **Luzernat**

Circus Busch
Ab Sonnabend, 13. November allabendlich 8 Uhr
Jeden Sonntag, nachm. 8 Uhr halbe Preise
Bismarck - Wilhelm II.
Die deutsche Tragödie
Große historische Manège-Revue in 11 Bildern auf Grund der erfüllten Geheimen Staatsarchive gestaltet von **Professor Dr. Herberich Nirsberg**
Solisten: **Der Autor**
Bismarck: **Henry Plon**
Wilhelm II.: **Hans Marner**
Großherzogin Luise: **Ikona Kooch**
Kleine Preise: 50 Pfg. bis 3.- Mk.

Schauspielhaus Breslau Operettenbühne
Telephon Stephan 37 460
Täglich 8 Uhr
Lady Hamilton
Musik v. Eduard Künneke
Sonnabend 8 Uhr
Zum ersten Male
Die Zirkusprinzessin

Brot- und Weißbäckerei Bruno Witkowski
Breslau, Weinstrasse 7
Pfandleihhaus Grundmann
Breslau, Trebnitzer Str. 21
Verleihung v. Anzügen, Wäsche und Schmuckstücken

Ämtliche Bekanntmachung von Weipstein
An Einzahlung folgender rückständigen Steuern für den Monat Oktober dieses Jahres wird hierdurch erinnert.
1. Grundvermögenssteuer bis 15. November
2. Zuschlag als Gemeindesteuer bis zum 15. November 1926
3. Hauszinssteuer
4. Hundesteuer
5. Getränkesteuer
6. Gewerbesteuer, 3. Vierteljahr (laut Steuerkarte)
7. Krankenversicherungsbeiträge bis 10. November 1926
Nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist ist zwangsweise Einziehung zu gewärtigen.
Weipstein, den 8. November 1926
Der Gemeindevorsteher **Hertwig**

Victoria-Theater Tel. R. 2297
Watteline
Meter 55 Dlg.
Seiden-Satin Nr. 83
Watteline Nr. 33
Aermellunter Nr. 48
Damast, 110 breit, t. 125
Jahres, Nr. 63
Ad. rmasch-Ober- 70
Seri... Nr. 145
Neu... Gr. 9 Pl.
Bei Einzahlung von 3 Mk. ein Paar schwarze Winterstrümpfe bis 6 Jahre passend **Gratis**
G. Friedländer
Sonnenstraße
Ecke Trinitatisstraße seit 1876.

Ein Prüfstein für Qualität ist die altbewährte **4 Pfg.** Zigarette



GAJAG Rot

Vereinigte Stadt. Bühnen
Intend. Eugen Felber
Beuthen
Donnerstag abends 8 Uhr
Zum ersten Male **Liebelel**
Schauspiel in 3 Akten hierauf: **Angele**
Komödie von Otto Erich Hartleben
Gleiwitz
abends 8 Uhr
Freie Volksbühne **Der Evangelmann**
Oper in 3 Aufzügen
Tarnowitz
abends 8 Uhr
Der Diener zweier Herren
Lustspiel in 3 Akten

Damen-Mäntel
Wintermäntel 4.95 n u r
Affenhaut und Velour-Mäntel n u r 14.50, 10.95, 8.50
Teilzahlung gestattet
A. Linker
Breslau, Sonnenstraße 27
Seit 1899

Öffentliche Mahnung
Folgende Steuern und Abgaben sind im Monat November 1926 fällig:
a) Grundsteuer für Monat Oktober c. am 10. November c. (keine Schonfrist);
b) Hundesteuer für Monat November c. am 10. November c. (keine Schonfrist);
c) Staatliche Steuer vom Grundvermögen für Monat November c. am 15. November c. (Schonfrist 1 Woche);
d) Gemeindegemeindesteuer für Monat November c. am 15. November c. (Schonfrist 1 Woche);
e) Hauszinssteuer für Monat November c. am 15. November c. (Schonfrist 1 Woche);
f) Krankenversicherungs- und Gewerbesteuerbeiträge für Monat Oktober c. am 15. November c. (Krankenversicherungsbeiträge 7 Proz., Gewerbesteuerzuschlag 3 Proz.).
Zoweit nicht über die Fälligkeitstermine hinaus Einzahlung erfolgt, werden die unter a bis f bezeichneten Steuern bis zum 20. d. Mts. nach die unter c bis e bis zum 22. d. Mts. an die hiesige Gemeindevorsteher zu entrichten.
Somit ist am 15. d. Mts. die dritte Rate (Oktober-November-September) der
Gewerb- u. Ertrag-Steuer
sowie der
Gewerb- u. Kapital-Steuer
als eine Rate der
Kommunikationsgebühren
fällig.
Die restlichen Raten der Kommunikationsgebühren sind bis 1. Dezember c. zu zahlen.
Zu Einzahlung nunst gewahrt werden, sind die gesetzlichen Verzugsstrafen zu zahlen.
Dem 23. d. Mts. ab erfolgt gebührenpflichtige Einziehung im Verwaltungsverfahren.
Dittlesbach, den 8. November 1926.
Der Gemeindevorsteher

Einkaufsquellen: Markthalle Ritterplatz

Fleisch- und Wurstwaren	Stoffe und Kleider
Rind- u. Schweinefleischerei Ernst Heide, Stand 27/28	Reste-Handlung Flecktücher, billige Schürzen, Kinderkleider und Hosen bei Thurz, Galerie 514
August Wagner Stand 14 ff. Fleisch- u. Wurstwaren 407 Stand 407	Seltenerwaren Kaninchen-Fangnetze empfiehlt zu billigen Preisen Fritz Kiebler, Galerie 362
Paul Pampuch Fleischerei	Topfwaren Günstiger Einkauf in Stein- und Tonwaren, Elektrotechnik Frau Kohn, Galerie 526
Josef Kynast ff. Fleisch- u. Wurstwaren Galerie 403	Schuhwaren Sämtlichen Bedarf in Schuhwaren und Holzpanzellein deckt man ein bei Herm. Warnke, Galerie 516
Fleisch- und Wurstwaren Josef Krause Stand 186	Wid u. Geflügel Helene Kalesse, Galerie Stand 396 Karl Winkler, Galerie Stand 475 Pauline Vetter, Galerie Stand 479 Franziska Seel, Galerie Stand 483 Berta Klose, Galerie Stand 495-497 Richard Hanke, Galerie Stand 422-423 Eier - Butter - Käse
Sämtliche Fischwaren kauft man nur bei Karl Zimmermann, Stand 51, 52, 53	